

Auf den Spuren von Mahatma Gandhi in Indien

Ein - etwas anderer - Reise-, Erlebnis- und Arbeitsbericht

von

Peter Rhe und Susanne Walentin

Über den Autor

Peter Rühle beschäftigt sich seit 1983 eingehend mit dem Leben und Wirken von M.K. Gandhi. Bei zahlreichen ausgedehnten Indienaufenthalten hat er sich vor allem mit dem Erbe Gandhis auseinandergesetzt. Durch regelmäßige Besuche von gandhischen Projekten und gepflegten Kontakten zu Mitarbeitern und Verwandten des Mahatma hat Peter Rühle einen hervorragenden Einblick in dessen Lebensgeschichte und Weltsicht. Er arbeitet als Sachverständiger an zahlreichen Projekten über Gandhi mit. Seine Hauptaufgabe ist die Konservierung von seltenen Dokumenten und Materialien von und über Gandhi, sowie deren multimediale Aufbereitung und internationale Verbreitung. Dafür arbeitet er mit staatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen in Indien und außerhalb Indiens zusammen. Peter Rühle hat 1983 das *Gandhi-Informationen-Zentrum* in Berlin ins Leben gerufen und 1994 an der Gründung der *Gandhi Media Foundation* in Bombay mitgewirkt. Für seine Arbeit hat Peter Rühle mehrere Auszeichnungen erhalten.

Über die Co-Autorin

Susanne Walentin ist Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin. Sie schrieb ihre Diplomarbeit über gandhische Erziehung - *nai talim*. Im Winter 1994/95 hat sie u.a. ein sechswöchiges Praktikum in einer gandhischen Internatsschule in Gujarat absolviert.

Dieser Bericht ist unserem Lehrer und Freund
Sri Prabhudasbhai Gandhi
gewidmet

Vorwort

Dieser Bericht hat nicht den Anspruch die Aktivitäten der Gandhi-Institutionen in Indien lückenlos zu dokumentieren. Selbst als Übersicht ist er nicht geeignet, da z.B. die vielen kleinen, hauptsächlich in den Dörfern arbeitenden Initiativen und *sarvodaya*-Arbeiter in unserem Bericht unterrepräsentiert sind. Wir haben uns lediglich bemüht, unseren Indienaufenthalt vom 15. September 1994 bis 12. März 1995 dem Leser / der Leserin näherzubringen und haben ihn, zum besseren Verständnis, mit Hintergrundinformationen versehen. Obwohl wir uns bemüht haben ein realistisches Bild zu vermitteln, haben wir auf eine überkritische Betrachtung verzichtet. In erster Linie soll dieser Bericht eine Inspiration darstellen, sich weitergehend mit dem Leben und Wirken Gandhis auseinanderzusetzen und auch Mut machen selbständig in Indien auf den Spuren Gandhis zu wandeln. Obwohl bekannt ist, daß die bedeutendsten deutschen Indienforscher niemals indischen Boden betreten haben, beweist das nicht, daß das die beste Art der Auseinandersetzung mit dem Thema ist. Für philologische Forschungsarbeiten mag das in Ordnung sein, für ein besseres Verstehen von Gandhis Leben und Wirken ist es das - unserer Meinung nach - aber nicht. Den kulturellen Kontext zu erfahren in dem Land, in dem Gandhi gelebt und gewirkt hat, macht es um ein vielfaches leichter, seine Lehre - trotz deren Universalität - besser zu begreifen. Wir sind jedem / jeder gerne behilflich der / die diesen Weg gehen möchte und auch für jede Kritik und Anregung dankbar.

Peter Rühle

Offenbacher Straße 5

D - 14197 Berlin-Friedenau

Tel.: (030) 821 87 69

Fax.: (030) 821 84 00

e-mail: peterruehe@aol.com

Susanne Walentin

Laubacher Straße 11

D - 14197 Berlin-Friedenau

Tel.: (030) 822 42 37

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Gandhis Erbe

Turbulente Ankunft in Bombay

Der *Vithalbhai Jhaveri Collections Trust* und die *Gandhi Media Foundation* entstehen

Rund um Gandhis 125. Geburtstag

Die Gründung des *Gandhi Research and Education Centres* in Rajkot

Das Treffen der gandhischen Sozialarbeiter in Savarkundla

Wardha - das gandhische Musterdorf im Herzen des Landes

Die Familie Bajaj

Eine gandhische Traumhochzeit

Als deutsche Praktikantin in einer gandhischen Dorfschule (von Susanne Walentin)

Der Aufbau des *Vithalbhai Jhaveri Memorial and Research Centres* in Bhavnagar (von Peter Rühle)

Eine Woche im Januar in Delhi

Entspannung in der weltbesten Klinik für Naturheilkunde und Yoga

Anhang:

Adressen

Weiterführende Literatur

Einleitung

Bombay im Herbst 1994: Nahezu spurlos sind die Katastrophen der letzten beiden Jahre an der schnell wachsenden Metropole Indiens vorbeigegangen. Wir können keine Zeichen mehr von den terroristischen Bombenanschlägen oder dem Erdbeben entdecken und in Gesprächen mit den Einwohnern Bombays haben wir den Eindruck, daß alles schon viel länger zurückliegt. Der Lebenskampf, oder für viele: Überlebenskampf, in dieser von uns so gehaßtesten Riesenstadt wird immer härter und brutaler, das Leben schneller und oberflächlicher. Eigentlich so wie in jeder Weltstadt, wäre da nicht der extreme, schwindelerregende Unterschied zwischen arm und reich ... Mahatma Gandhi nannte die indischen Großstädte einmal "Pestbeulen Indiens". Auf sarkastische, nahezu prophetische Weise sollte diese Titulierung an Bedeutung gewinnen, denn eine neue Katastrophe nahte: die Pest! Aufgeheizt von reißerischer und unseriöser Berichterstattung setzte in Bombay innerhalb weniger Stunden eine Panik ein, nachdem die ersten Fälle in Surat, Bundesstaat Gujarat bekannt wurden. Die Medien aber auch private Ärzte und Apotheker rieben sich die Hände, denn für sie bedeutete die Katastrophe: Geld. Der Impfstoff Tetracycline war schon bald nur noch unter dem Ladentisch oder auf dem Schwarzmarkt zum bis zu 1000-fachen Preis erhältlich. Insbesondere diejenigen, die die Pest am wenigsten zu fürchten brauchten, die Superreichen, haben sich mit dem Impfstoff eingedeckt und ihn sich injizieren lassen, uneingedenk der möglichen Nebenwirkungen. In einer Stadt, in der es mehr Millionäre gibt als in ganz Deutschland, zählt eben nur eins: die Kaufkraft. Zum Glück stellte sich die Pest als viel weniger gefährlich heraus als anfänglich gedacht, bzw. von den Medien dargestellt. Bombay ging - mal wieder - zum Alltag über, d.h. zu der Bewältigung der vielen kleinen Katastrophen und Ereignisse, die für solche gehalten werden. Politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich verändert sich das Land in einem nahezu atemberaubendem Tempo und nirgends können Trends so gut festgemacht werden wie am "Seismographen" Bombay. Es ist offensichtlich, daß das Land nach der wirtschaftlichen Liberalisierung als riesiger Markt für die westliche Industrie, die häufig in Kollaboration mit indischen Firmen agiert, betrachtet wird. Mitglieder der Ober- und (neureichen) Mittelschicht, die etwa 10% der Gesamtbevölkerung ausmachen, erfreuen sich eines Lebensstandards, von dem sie vor Jahren nur träumen konnten. Technische Geräte, wie Farbfernseher mit Satelliten- und Kabelanschluß, Videorekorder, HiFi-Anlagen und Küchengeräte sind dabei die Renner. Der Tagesablauf dieser privilegierten Familien richtet sich häufig nach dem TV-Programm und eine schnell wachsende Freizeitindustrie kümmert sich um die "sinnvolle Ausgestaltung" der neuen Freiräume. Indien ist schon heute eine Wirtschaftsgroßmacht und entwickelt sich auf materiellem Gebiet zum "Land der unbegrenzten (Un-) Möglichkeiten" - für einige. Für die Mehrzahl der Bevölkerung jedoch wird der westliche Lebensstandard ein ewiger Traum bleiben und der tägliche Überlebenskampf die Realität darstellen. Die Majorität, speziell in den verslumten Großstädten, sind eher mit Fehlernährung, unzureichenden hygienischen Verhältnissen und einer mangelhaften Erziehungs- und Sozialpolitik konfrontiert als den neuen Konsumgütern.

Auf dem Land, wo trotz einer großen Flucht in die Städte, immer noch ca. 80% der Bevölkerung leben, sieht es ähnlich aus. Aufgrund einer geringeren Diskrepanz zwischen arm und reich und einem homogenen Gesellschaftsgefüge, scheint das Leben aber humanere Züge zu tragen. Gandhis prophetische Charakterisierung der indischen Großstädte geht einher mit dem Erkennen der Notwendigkeit zur Implementierung des von ihm in den 30er Jahren entwickelten *Konstruktiven Programmes*. In nahezu allen Bereichen des indischen Lebens gibt es Unzulänglichkeiten, für die Gandhi und seine Mitarbeiter seinerzeit nicht nur Lösungsansätze formuliert, sondern auch in die Tat umgesetzt haben. Warum ist davon im indischen Alltag so wenig zu sehen, gibt es doch über 2.000 Institutionen, Initiativen und Gruppen, die für *sarvodaya* - dem Wohlergehen aller - arbeiten.

Gandhis Erbe

Fragt man in Indien nach Gandhi, erhält man fast immer die gleiche Antwort:

Er wird als "Vater der Nation" verehrt, seine Ansichten werden sehr geschätzt und es wird seine Rolle im Unabhängigkeitskampf hervorgehoben. Leider haben es die führenden Politiker des unabhängigen Indiens versäumt, sein Konzept der unabhängigen Dorfrepubliken, sein Erziehungsmodell sowie seine ökologischen und menschenrechtlichen Ansätze zu verwirklichen und heute scheint es zu spät zu sein darauf zurückzukommen. „Der Zug ist abgefahren“, hört man immer wieder.

Gandhi ist zu einer historischen Persönlichkeit geworden und er wird vielerorts wie ein Heiliger verehrt. Selbst in kleinsten Ortschaften sind Straßen nach ihm und seiner Frau Kasturba benannt und man findet Statuen von ihm, meist auf einem hohen Sockel stehend. Sinnbildlich wird damit demonstriert, daß Gandhi Außergewöhnliches geleistet hat und auch außergewöhnliche, vielleicht sogar übernatürliche, Fähigkeiten besaß. Nichts würde Gandhi mehr ablehnen, als diese Art der Erinnerung an ihn und seine Lehre! Beinhaltet diese Art der Ehrung doch auch das Zugeständnis, das eigene Leben nicht in ähnlicher Form überdenken und reformieren zu können, wie Gandhi es tat. Doch genau das war es, das er zu inspirieren versuchte: Wahrheitsstrebend und bemüht Gott zu sehen, sollte jeder die eigenen Fähigkeiten erkennen und zum Wohle der Gemeinschaft einsetzen. Denn Gott ist in allem und jedem und somit ist ein Dienst an der Gesellschaft gleichzeitig der ideale Gottesdienst. Die Kongreß-Partei, in der Gandhi lange gewirkt hatte und deren Präsident er auch zeitweilig war, hat nach der Unabhängigkeit ihren Teil zur Mystifizierung Gandhis beigetragen und seine Popularität ausgenutzt - zwecks Stimmengewinn. Gleichzeitig hat sie sich jedoch nicht bemüht dessen politisches, wirtschaftliches und soziales Konzept in die Tat umzusetzen. Die Identifizierung der Kongreß-Partei mit Gandhi hat leider über die Jahrzehnte in der Bevölkerung auch zum ungerechtfertigten Ansehensverlust von Gandhi geführt. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß der überwiegende Teil des 950 Millionenvolkes über eine unzureichende Schulausbildung verfügt und keinen hinreichenden Zugang zu den Medien hat. Den "aufgeklärten Westler" verwundert es z.B. immer wieder zu hören, daß Indira Gandhi und ihre Familie mit dem

Mahatma verwandt sei. Man kann Frau Gandhi für diesen Irrglauben zwar nicht verantwortlich machen, aber sie hat in ihren Reden, so wie es auch die heutigen Politiker noch gerne tun, auf Gandhi häufig als gesellschaftlich-historisches Vorbild bezug genommen ohne jedoch seine Ideen wesentlich in der von ihr geprägten Politik zu berücksichtigen.

Ein weiterer Aspekt führt dazu, daß Gandhis Lehren heute so wenig in Indien gelebt werden: Die erschütternde Rückständigkeit und Morbidität der meisten Gandhi-Institutionen. Da sie es verpaßt haben, sich personell und wirtschaftlich den Notwendigkeiten der Zeit anzupassen, werden sie, trotz gelegentlicher guter und wertvoller Arbeit, im allgemeinen als rückständig angesehen und bilden deshalb eher das Gegenteil einer Inspiration für die Jugend. (Näheres dazu siehe auch Kapitel *Eine Woche im Januar in Delhi*). Dennoch gibt es unserer Ansicht nach eine Hoffnung: Abgesehen von etlichen guten Initiativen, die im Sinne Gandhis arbeiten, ohne jedoch seinen Namen zu tragen, wird mittelfristig, ähnlich wie in den Industrieländern der westlichen Welt, eine Gegenbewegung zur Konsumgesellschaft in Gang kommen, die sich größtenteils aus denselben jungen Leuten zusammensetzen wird, die heute in die Computerfirmen drängen um mit high tech jobs viel Geld zu verdienen. Das Potential einer neuen Generation von gandhischen Sozialarbeitern, man könnte sie „microship Gandhians“ nennen, ist groß, da das soziale Gemeinwesen in der indischen Tradition tief verwurzelt ist und von der aktuellen Konsumtendenz teilweise überlagert wird. Es bestehen berechtigte Hoffnungen, daß in den nächsten Jahren, die Öko- und Menschenrechtsbewegung in Indien stärker wird, insbesondere wenn die Nachteile des konsumorientierten Lebens am eigenen Leibe erfaßt werden können. Ob sie dann den destruktiven Kräften nennenswert etwas entgegensetzen kann bleibt jedoch abzuwarten. Der teilweise erfolgreiche Kampf gegen den gigantischen Narmada-Staudamm kann als ein positives Zeichen gewertet werden. Es gibt eine weiteren, wenn auch recht traurigen, Grund, warum Gandhi in den kommenden Jahren in Indien wieder eine stärkere Berücksichtigung finden wird: Er ist in der einfachen Tatsache zu finden, daß Gandhi und seine Lehren in der westlichen Welt mehr und mehr Anerkennung finden und für Konzepte eines friedlichen und umweltbewußten Lebens herangezogen werden. So wie Yoga und Meditation, wird auch Gandhi, nach einer „Exkursion in den Westen“, wieder in Indien Fuß fassen und es werden seine Lehren bei der Lösung der aktuellen Probleme Berücksichtigung finden.

Wobei wir wieder beim "Seismographen" Bombay wären: Es ist sehr erfreulich zu beobachten, daß das Umwelt- und Gesundheitsbewußtsein zunimmt, wenn auch zunächst fast ausschließlich bei denen, die es sich leisten können. Bioläden, die Nahrungsmittel aus organischem Anbau anbieten sowie umweltfreundliche, z.T. recycelte Produkte, schießen derzeit ebenso schnell aus dem Boden wie Computerläden, Boutiquen und Burger King's.

Turbulente Ankunft in Bombay

Im Rahmen von Begegnungen mit Mitarbeitern und Verwandten von Gandhi konnten wir in den letzten Jahren mithilfe wichtige Materialien, insbesondere Fotografien, von Gandhi zu

konservieren. Größere Sammlungen mußten für die dafür notwendigen Arbeiten mit nach Deutschland genommen werden. Zuletzt war das die qualitativ und quantitativ beste Fotosammlung ihrer Art: Über 9.000 Originalfotos von Gandhi und dem indischen Unabhängigkeitskampf, die aus der Sammlung des bekannten, 1985 verstorbenen Biographen Gandhis, Mr. Vithalbai K. Jhaveri, stammte. Nachdem die umfangreiche Arbeit daran, die etwa 5 Jahre dauerte, im Herbst 1994 beendet war, wurde das ca. 300 kg schwere Archiv mit einer Spedition per Flugzeug nach Indien geschickt. Das geschah eine Woche bevor wir die Reise antraten, in der Hoffnung, bzw. mit der Vereinbarung, daß der indische Partner unserer Spedition die zu reimportierende Ware dann zollfrei bereits dem Besitzer der Fotos zugestellt hat. Das war unsere Planung in Deutschland, die indische Realität sah jedoch anders aus: Bei unserer Ankunft wurde uns von der Partnerspedition mitgeteilt, daß der Zoll die Ware nur gegen Zahlung einer hohen Gebühr herausgibt. Bei einem Besuch der zuständigen Dienststelle wurde diese Auskunft bestätigt. Wir waren entsetzt, da es sich bei den Fotos ja um eine Ware handelte, die aus Indien stammte und auf die normalerweise keine Zollgebühren zu erheben sind. Außerdem hat Bombay Mitte September die letzten Tage des Monsoons erlebt, die Luftfeuchtigkeit betrug nahezu 100%, und die Pakete lagen in einer halboffenen Lagerhalle auf dem Flughafen! Es war also ein Wettlauf mit der Zeit, um die Fotos unbeschadet aus dem Zoll zu bekommen. Wir haben unsere nächtelange Arbeit am Computer und der Reprokamera schon wegschwimmen sehen, zumal sich die Mitarbeiter der Zollbehörde auch auf wiederholte Nachfrage als unnachgiebig erwiesen. Sie hatten zwar keine Rechtsgrundlage für ihre Auskunft, dieses Verhalten war uns jedoch nicht unbekannt. Schließlich ist Indien berühmt für seine korrupten Beamten ... Natürlich waren wir nicht bereit uns auf dieses Spieleinzulassen, schließlich handelte es sich doch um Gandhis Fotos, der sich selbst Zeit seines Lebens für Wahrheit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit eingesetzt hat! Aufgrund dieser Erfahrung mag die Frage gestattet sein, wieviel Indien dafür zu bezahlen hat, damit Gandhi wieder in sein Heimatland zurückkehrt! Eine Farce!

Von Gandhi lernen, heißt u.a. die Medien für seine Zwecke sinnvoll einzusetzen, was wir dann auch getan haben: Bereits am nächsten Tag erschien auf der Titelseite der landesweit gelesenen englischsprachigen Zeitung *Sunday Times* ein ausführlicher Bericht über "unseren Fall", der zu einiger Empörung in der Bevölkerung über das Verhalten des Zolls geführt hat. Da auch der Finanzminister, der sich sehr bemüht das angeschlagenen Renomee der indischen Zollbehörde zu verbessern, den Artikel las, hat er - noch am gleichen Sonntag - eine umgehende Untersuchung veranlaßt, die schließlich dazu führte, daß wir die Fotos am Montagabend zollfrei zugestellt bekamen. Neben des o.g. Grundes spielte für die letztendlich zügige Abfertigung sicherlich auch eine Rolle, daß die Regierungspartei Congreß (I), die der Finanzminister angehört, an Popularität ständig verliert und in einer Landtagswahl nach der anderen als zweiter Sieger hervorgeht. Ein unkooperatives Verhalten in einem Fall wo ihre "ehemalige Gallionsfigur Gandhi" eine Rolle spielt, hätte in dieser heißen Vorwahlzeit der Regierung und somit der Congreß (I)-Partei schlecht zu Gesicht gestanden. Übrigens hat die

Congreß (I)-Partei die Anfang '95 durchgeführten Wahlen in den Bundesstaaten Maharashtra und Gujarat verloren, wo nun die neohindufundamentalistische Bharata Janata Partei alleine (Gujarat) oder in Koalition mit der hinduradikalen Shiv Sena Partei (Maharashtra) die Regierung bilden.

Die Fotos hatten sich zum Glück als gut verpackt erwiesen und haben den feuchten Aufenthalt in der Flughafenhalle unbeschadet überstanden. Gemeinsam mit Verwandten, Mitarbeitern des Mahatma und gandhischen Sozialarbeitern (Sarvodayaarbeitern) konnten wir uns nun an die Arbeit machen, ein Konzept zu entwickeln für die sinnvolle Nutzung der Fotos.

Der *Vithalbhai Jhaveri Collections Trust* und die *Gandhi Media Foundation* entstehen

Die Fotos, alle wohl sortiert und in Ordnern abgelegt, befanden sich zunächst im Haus des Besitzers, dem Sohn von Mr. Jhaveri. Gemeinsam mit ihm und seiner Familie haben wir dann einen Trust gegründet, der den auf Gandhi bezogenen Nachlaß von Mr. Jhaveri verwaltet. Mit Ausnahme der Fotos wurden die Materialien in den Familienstammsitz nach Bhavnagar (Gujarat) transferiert, wo mittelfristig ein *Vithalbhai Jhaveri Memorial and Research Centre* entstehen soll. Damit die Fotos nun aber auch genutzt werden können, muß es eine Organisation geben, die sie der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. In mehreren Sitzungen ist der oben beschriebene Personenkreis dann übereingekommen, einen gemeinnützigen Verein zu gründen, der sich, im wesentlichen, um die weitere Sammlung, Konservierung, Aufbereitung und Zurverfügungstellung von Materialien und Medien über Gandhi kümmert: Die *Gandhi Media Foundation*. Die Arbeit der GMF kann in fünf Bereiche unterteilt werden:

- 1) Fotoarchiv und Fotodienst (Der *Vithalbhai Jhaveri Collections Trust* stellt per Vereinbarung der GMF die Fotos leihweise zur Verfügung),
- 2) Material- und Medienarchiv,
- 3) Publikationen,
- 4) Ausstellungen und
- 5) Informations- und Forschungsdienst.

Diese Bereiche haben sich aus den folgenden Notwendigkeiten ergeben:

- 1) Da Gandhi ausgiebig durch Indien gereist ist, gibt es im ganzen Land Leute, die Fotos, Dokumente, Filme etc. über Gandhi und ihre persönliche Begegnung mit ihm besitzen. Ein Teil dieser Materialien wurde den Gandhi-Museen gespendet, die diese Materialien mehr oder weniger sachgemäß archivieren. Es gibt sieben offizielle Gandhi-Museen in Indien, die unter der Schirmherrschaft des *Gandhi Memorial Trusts* (GMT, in Hindi: *Gandhi Smarak Nidhi*) arbeiten. Insbesondere im Jahr der 100. Wiederkehr von Gandhis Geburtstag, 1969, hat der GMT landesweit zu Spenden solcher Materialien aufgerufen. Da es sich bei den Fotos, Briefen etc. in der Regel um sehr persönliche, ideelle (Wert-) Gegenstände handelt, wurde ein großer Teil dieser Materialien zurückbehalten und verrottet nun häufig in den Schränken und Regalen ihrer privaten Besitzer aufgrund falscher Handhabung und der extremen klimatischen Verhältnisse. Eine Aufgabe der GMF ist es, den Besitzern solcher Materialien eine

Hilfestellung zu geben, wie sie die Originale sachgemäß lagern und konservieren können und von ihnen die Genehmigung zu erhalten, davon Kopien anzufertigen, die dann für die Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden können.

2) Für den wachsenden Kreis der ausländischen Gandhi-Interessierten war es bisher sehr schwer an geeignete Materialien und Medien aus Indien heranzukommen. Meist haben sie sich mit qualitativ minderwertigen Büchern, Filmen oder Fotos begnügen müssen; uneingedenk der z.T. sehr guten Servicearbeit der nicht-indischen Gandhi-Organisationen. Die GMF wird sich also bemühen geeignete Medien (Videos, CD-ROMs etc.) in ansprechender und anspruchsvoller Weise zu erstellen, die dann weltweit vertrieben werden sollen.

3) Da Gandhi der jungen Generation in Indien etwa so (un)bekannt ist, wie Hitler der deutschen, besteht die Notwendigkeit über Publikationen, Ausstellungen und anderen Veranstaltungen auf Gandhis Leben und Wirken sowie die Relevanz seiner Lehren hinzuweisen. Der indische Status der Gemeinnützigkeit verlangt, daß die GMF sich ausschließlich über Spenden finanziert und etwaige Einnahmen nur kostendeckend sein dürfen. Da "klassische Spenden" für gandhische Aktivitäten heute in Indien viel spärlicher fließen als in den Tagen nach der Unabhängigkeit, mußte also eine Hilfskonstruktion gefunden werden um die Finanzierung einer Arbeitsstelle und der laufenden Mittel zu gewährleisten. Diese Konstruktion besteht in der freien Vereinbarung, daß die größte Fotoagentur Asiens, die *Dinodia Picture Agency* (DPA), die Bilder des Fotoarchivs zwecks internationaler Lizenzierung zur Verfügung gestellt bekommt und sich die Einnahmen, auf Spendenbasis, mit der GMF teilt. Somit besteht nun erstmalig die Möglichkeit, die besten Fotografien von Gandhi innerhalb kürzester Zeit zur Verfügung gestellt zu bekommen und gleichzeitig die Arbeit der *Gandhi Media Foundation* zu unterstützen! In einem attraktiv gestalteten Katalog gibt DPA einen Überblick über die verfügbaren Motive. Darüberhinaus hat DPA der GMF in ihrem Gebäude im Zentrum Bombays einen klimatisierten und möblierten Raum zur Verfügung gestellt, wo das Archiv aufbewahrt und von Mr. Ramesh D. Patel, dem Angestellten der GMF, betreut wird und gleichzeitig, wie oben erwähnt, auch von DPA genutzt werden kann. Daß für diese - erstklassigen - Fotos ein Bedarf besteht, wurde den Trustees und Mitarbeitern der GMF dadurch deutlich, daß gleich nach der Bekanntmachung der Gründung der Organisation etliche Anfragen bezüglich der Fotos kamen und auch die Bitte eine Auswahl der Fotos in einer Ausstellung zu präsentieren. Anlässlich der Feierlichkeiten der 125. Wiederkehr von Gandhis Geburtstag, am 2. Oktober 1994, wurde eine Auswahl von großformatigen Portraits von Gandhi im Max Müller Bhavan, dem deutschen Kulturinstitut (Goethe-Institut) in Bombay gezeigt und somit erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Diese Ausstellung wurde dann im Anschluß daran vom Nehru-Kulturzentrum in Bombay und danach vom Max Müller Bhavan in Hyderabad ausgeliehen.

Nach den Gründungsaktivitäten und der Aufnahme der Arbeit der GMF wurde es für uns höchste Zeit den Hexenkessel Bombay für eine Weile zu verlassen. Zunächst haben wir uns einer 3-tägigen Meditationsklausur unterzogen, die in der friedlichen Atmosphäre des

Vipassana-Meditationszentrums in Igatpuri bei Bombay schnell unsere Energiespeicher wieder auflud. Ein anschließender Kurzaufenthalt in Goa hat sein übriges dazu beigetragen und wir konnten uns nun, mit der nötigen Aufmerksamkeit, den Aktivitäten anlässlich von Gandhis 125. Geburtstag in Gujarat widmen.

Rund um Gandhis 125. Geburtstag

Insgesamt muß zunächst einmal festgestellt werden, daß die Pest leider viele Gedenkveranstaltungen beeinträchtigt hat und einige sogar aus diesem Grund ausgefallen sind. Es wurde sich dem "Vater der Nation" natürlich auf verschiedenste Weise erinnert. In den Medien gab es Extrabeiträge und zahlreiche Vorträge und Seminare wurden allerorts veranstaltet. Den 2. Oktober, Gandhis Geburtstag, haben wir in seiner Geburtsstadt Porbandar verbracht, vor allem deshalb, weil wir vorhatten an der von uns initiierten internationalen Gandhi-Gedenkfahrt teilzunehmen, die von Porbandar nach Delhi führen sollte. Da die Mehrzahl der angemeldeten TeilnehmerInnen jedoch eine Reise ins "pestverseuchte" Gujarat mied, wurde die Radtour von den Organisatoren kurzfristig abgesagt, sodaß wir genügend Zeit hatten, den Aktivitäten rund ums *Kirti Mandir*, dem Geburtshaus Gandhis, das heute eine Pilgerstätte ist, zuzuschauen. Bemerkenswert war, daß wir die einzigen Ausländer an dem Tag dort waren und, vermutlich aus dem schon mehrfach erwähnten Grund, nur wenige Inder aus anderen Bundesstaaten angereist waren. Neben einer lokalen, von der Congress (I)-Partei organisierten Radtour, die am Geburtshaus endete, fand ein interessanter Umzug von Schülern, als Wettbewerb veranstaltet, statt. Die wichtigsten Szenen aus Gandhis Leben wurden auf den Ladeflächen von ca. 20 Lastwagen eindrucksvoll nachgestellt. Neben den Ansprachen des Chiefministers von Gujarat und weiteren Politikern wurden *bhajans* (religiöse Lieder) gesungen und die Gewinner des Umzugwettbewerbs ausgezeichnet. Zu zweit sind wir dann für ein paar Tage die Küstenstraße nach Diu entlanggeradelt und haben uns hinduistische Pilgerstätten sowie gandhische Schulen angesehen.

Der Malwettbewerb *Gandhi - wie ich ihn sehe* und das Projekt *Die Gandhi-Brücke der Verständigung*

Seit 1991 findet alljährlich ein Malwettbewerb unter dem Titel *Gandhi as I see him* (Gandhi - wie ich ihn sehe) in Rajkot, Gujarat statt. Er ist offen für alle Schüler und Schülerinnen der 5. bis 12. Klassen, die - auf freiwilliger Basis - dadurch angeregt werden sollen, sich eingehender mit Gandhis Leben und Wirken sowie seiner Lehre der Gewaltfreiheit auseinanderzusetzen. Dieses Projekt wurde von uns, gemeinsam mit Lehrern der Stadt, als Reaktion auf den Golf-Krieg entwickelt und erfreut sich wachsender Beliebtheit nicht nur bei den Schülern Rajkots, sondern auch bei deren Eltern, Verwandten und Lehrern. Der Wanderpokal wurde vom *Gandhi-Information-Zentrum* gestiftet und die weiteren Preise werden von lokalen Institutionen und Privatpersonen gespendet. Andere Städte, selbst in entfernten Regionen des Landes, haben die Idee übernommen und führen unter dem gleichen oder einen ähnlichen

Titel einen Mal- oder anderen Wettbewerb durch, mit dem Ziel Gandhi und die Relevanz seiner Lehre vor allem bei der indischen Jugend ins Gespräch zu bringen. Ein Pendant dazu, ein Aufsatzwettbewerb über Gandhi für 10. - 13. Klassen, wurde 1994 in Deutschland vom mecklenburgischen Kultusministerium in Zusammenarbeit mit dem deutschen Zweig des *Internationalen Versöhnungsbundes* durchgeführt. Die sehr interessanten Beiträge wurden in einem Buch zusammengefaßt mit dem Titel *Die Mörder hassen?*, daß im Tierzwo-Verlag erschienen ist. Ein weiterer Aufsatzwettbewerb soll 1997 bundesweit stattfinden. Die besten Bilder des Malwettbewerbs in Rajkot werden regelmäßig ausgestellt und es wurde auch schon ein Postkartenset davon produziert. Die Originalbilder können von interessierten Schülern, Eltern oder Lehrern kostenlos bei uns oder im *Gandhi-Informations-Zentrum* bestellt werden, um sie Jugendlichen zu geben, die Interesse haben, Briefkontakt mit dem „jungen indischen Künstler, bzw. der Künstlerin“ aufzunehmen und Gandhi oder die unterschiedlichen Kulturen zu diskutieren. Die Bilder wurden bereits nach Rußland, Israel, verschiedenen Ländern in Europa und den USA verschickt, und es entstanden etliche Brieffreundschaften dadurch. Dieses, dem Malwettbewerb übergeordnete Projekt wurde genannt *The Gandhi Bridge of Understanding* (Die Gandhi-Brücke der Verständigung) und wird in Deutschland vom GIZ koordiniert.

Die Gründung des *Gandhi Research and Education Centres* in Rajkot

Neben der zunehmenden Verwaltungsarbeit des Malwettbewerbs und Brücke-Projekts hat ein weiterer Grund zur Gründung des *Gandhi Research and Education Centres* geführt, daß sich auf dem ehemaligen Gelände des von Gandhi inspirierten Ashrams *Rashtriyashala* befindet, wo er auch das *Rajkot-Fasten* 1939 durchgeführt hat: In Rajkot, der Stadt, wo die Familie von Mahatma Gandhi viele Jahre gelebt hat, gibt es noch etliche Zeitzeugen und Familienmitglieder, die interessantes zur Gandhi-Forschung beitragen können. Allen voran ist hier Prabhudasbhai Gandhi zu nennen, der mit seinem Großonkel, dem Mahatma, schon in Süd-Afrika ab 1905 zusammengelebt hat und zeitlebens ein sehr enges Verhältnis zu ihm hatte. Prabhudasbhai lebte in der von Gandhi gegründeten Phoenix-Siedlung, besuchte die dortige Schule, in der u.a. Gandhi unterrichtete und stellte sich als Kind gerne als „Versuchskaninchen“ für Gandhis naturheilkundlichen Experimente zur Verfügung. Seine Eltern Chaganlal und Kashiben gehörten zu der ersten Gruppe von *satyagrahis*, die passiven Widerstand - wie es damals noch hieß, später dann: aktiver gewaltfreier Widerstand - gegen die menschenrechtsverachtende Politik in Süd-Afrika durchführten. Prabhudasbhai hat ebenso wie seine Eltern über dieses wie auch die spätere Zeit, die sie als enge Mitarbeiter Gandhis verbracht haben, genauestens Tagebuch geführt und es erschienen auch einige Bücher von ihnen zu dem Thema, allerdings bislang ausschließlich in Hindi und Gujarati. Viele der interessanten und wichtigen Aufzeichnungen und Dokumente sollen nun - in einem 5-jährigen Projekt - ausgewählt, ins Englische übersetzt und veröffentlicht werden. Sicherlich treten dabei einige bislang noch unbekannte Fakten und Aspekte auf, die helfen, Gandhi und den Kontext, in dem er wirkte, besser zu verstehen. Leider ist Prabhudasbhai am 6. Mai 1995 im Alter von

94 Jahren gestorben, seine Familie unterstützt dieses Projekt jedoch nach besten Kräften. Eine weitere enge Mitarbeiterin und Verwandte Gandhis ist die Frau seines Großneffen Kanu, Abhaben Gandhi (der Suffix "ben, behn bahan oder bahen" bedeutet Schwester und wird in Nord-Indien großzügig verwandt, während für Männer der Suffix "bhai", d.h. Bruder, benutzt wird), die bekannt wurde als eine der beiden *living walking sticks*, eine der beiden jungen Frauen, auf die sich Gandhi in den letzten Jahren seines Lebens beim Laufen gerne gestützt hat. Auch in der Stunde der Ermordung war sie bei ihm; Gandhi starb in ihren Armen. Sie und ihr Mann Kanu - beide wurden von Gandhi zusammengebracht - lebten in ihrer Jugend in Gandhis *Satyagraha-Ashram* bei Wardha, Maharashtra bis zu dessen Tod. Kanu Gandhi wurde später berühmt für seine intimen Fotos von Gandhi, denn nur ihm erlaubte es Gandhi, jederzeit von ihm Fotoaufnahmen zu machen. Es wurde ihm eigens dafür ein Fotolabor im Ashram eingerichtet. Heute sind die Fotos Bestandteil der Sammlung von Vithalbhai Jhaveri und können über die *Dinodia Picture Agency* bezogen werden. Nach dem Tode Gandhis haben Kanu und Abha Gandhi den *Kasturba-Ashram* bei Rajkot gegründet mit dem Hauptzweck, den Frauen des umliegenden Dorfes *Tramba* (später wurde es umbenannt in *Kasturbadham* und liegt ca. 13 km von Rajkot an der Straße nach Bhavnagar) auszubilden und ihnen eine Einkommensquelle zu ermöglichen. Hauptsächlich wurden sie in die Khadi-Verarbeitung eingeführt, d.h. die manuelle Bearbeitung der Baumwolle bis zum fertigen Textil. Es wurde im Kasturba-Ashram aber auch manuell Papier hergestellt, sowie eine Schule und Kindergarten und eine Milchwirtschaft unterhalten. Die benötigte Elektrizität wurde, wenigstens teilweise, aus einer Biogas-Anlage gewonnen und die Lebensmittel auf dem ashrameigenen Feld angebaut. Auch das Kulturleben wurde gepflegt: Im Ashram wurde viel musiziert und auf der Freilichtbühne fanden häufig Theater-, Tanz- und Musikveranstaltungen statt. Der Ashram lag, gemäß der indischen Tradition, an einem Fluß und er wurde zu der Zeit, als er gut funktionierte, d.h. in den 60er und 70er Jahren, von vielen Interessenten besucht, da er einen Modellcharakter hatte. Mitte der 80er Jahre haben dann zwei Ereignisse stattgefunden, die dazu führten, daß der Ashram heute verwaist ist und die schönen Gebäude verfallen: Kanu Gandhis Tod im Februar 1986 fiel zusammen mit dem Beginn extremer Trockenheit in Gujarat; vier Jahre lang sollte kein Tropfen Regen vom Himmel fallen. Das Flußbett sowie der Brunnen des Ashrams trockneten in dieser Zeit völlig aus und der Grundwasserspiegel sank soweit, daß es nicht möglich war mit den herkömmlichen Pumpen Wasser zu fördern. In dieser Zeit verließen alle Ashrambewohner ihr *ehemaliges Paradies*, lediglich Abhaben und ein paar wenige versuchten die Arbeit fortzuführen, mußten aber schon bald einsehen, daß es nicht möglich war. Heute, wie schon gesagt, verrottet der Ashram, was besonders traurig ist, da er an einem historischen Ort errichtet wurde: Das Hauptgebäude des Ashrams war ein früherer Sommerpalast des Herrschers des Fürstentums Rajkot, in dem Kasturba Gandhi für einen Monat 1939 inhaftiert wurde, als sie ihren Mann in einer *satyagraha*-Kampagne, die gegen den o.g. Herrscher gerichtet war, unterstützt hatte. Heute befindet sich in diesem Gebäude neben Büro- und Lagerräumen eine gutausgestattete Bibliothek sowie eine kleine

Fotoausstellung mit Kanu Gandhi's Fotos vom Mahatma und dessen Frau Kasturba. Aufgrund gesundheitlicher Schwierigkeiten lebte Abhaben Gandhi in den letzten Jahren in Rajkot und hoffte auf ein Wunder bzgl. der Rettung ihres Ashrams vor dem völligen Verfall. Ein Tiefbrunnen wäre eine Grundvoraussetzung dafür, doch war für Abhaben und auch für's *Gandhi Research and Education Centre*, das gerne beim Wiederaufbau mithelfen würde, unerschwinglich. Abhaben Gandhi ist am 8. Mai 1995 gestorben; ihr Ashram wird jetzt vom *Rashtriyashala* Trust mitverwaltet ohne daß dadurch jedoch neue Perspektiven für eine „Wiederbelebung“ des Ashrams entstehen. Eine internationale Solidaritätsaktion könnte jedoch das erhoffte "Wunder" bewirken. Die Autoren und das GREC würden bei Bedarf eine koordinierende Funktion gerne übernehmen. Der Ashram eignete sich sehr gut für internationale workcamps, Seminare und ähnliche Veranstaltungen. Neben der Materialiensammlung von Prabhudasbhai Gandhi stehen dem GREC auch die Manuskripte und Dokumente von Abhaben Gandhi zur Verfügung, die aufbereitet und veröffentlicht werden sollen.

Die internationale Gandhi-Konferenz in Ahmedabad und das Treffen der gandhischen Sozialarbeiter in Savarkundla

Im Rahmen der Feierlichkeiten zu Gandhis 125. Geburtstag fand Anfang November '94 im *Gujarat Vidya Pith*, der von Gandhi gegründeten Universität in Ahmedabad, Gujarat eine internationale Konferenz statt unter dem Titel *Gandhi in the changing world*. Obwohl wegen der Pest viel weniger ausländische TeilnehmerInnen als erwartet angereist waren, gab es sehr interessante Beiträge und in den z.T. heftig geführten Diskussionen wurde besonders den indischen TeilnehmerInnen deutlich, daß Gandhis Lehre zeit- und grenzenlos und bei genauerer Betrachtungsweise höchst relevant ist. Beeindruckend waren die zahlreichen Beispiele der TeilnehmerInnen aus Afrika, Frankreich und vor allem Japan über die Umsetzung und Anwendung von *satyagraha* (Kraft, die aus dem ernsthaften Streben nach Wahrheit entsteht; von Gandhi eingesetzt für dessen gesellschaftlich-politische Arbeit) in ihren Heimatländern. Deutlich wurde im Verlauf der Konferenz die Notwendigkeit für einen intensiveren, vielleicht regelmäßigen Austausch, um voneinander zu lernen und sich gegenseitig in der Arbeit zu unterstützen.

Im Anschluß an die internationale Konferenz fuhren wir in die im Südosten Saurashtras gelegene Kleinstadt Savarkundla, wo das alljährliche Treffen von *Sarvodayaarbeitern*, d.h. gandhischen Sozialarbeitern durchgeführt wurde. In diesem Jahr wurde eine hohe Beteiligung erwartet, da es sich 1) um Gandhis 125. Geburtstag handelte, wo ein besonders umfangreiches und interessantes Programm erwartet werden durfte und 2) die Konferenz in Gandhis Geburtsbundesstaat Gujarat stattfand, wo es noch überdurchschnittlich viele Gandhi-Institutionen und Sarvodaya-Arbeiter gibt, die bei der Vorbereitung mitgeholfen hatten. Und tatsächlich: es kamen ca. 5.000 Leute, die meisten von ihnen in traditionelles weißes Khadi gekleidet. Etliche waren unter ihnen, die Gandhi noch kennengelernt und mit ihm

zusammengearbeitet haben. Unter den TeilnehmerInnen befanden sich auch zahlreiche Verwandte des Mahatma und auch der Sohn seines Sekretärs Mahadev Desai, Narayan Desai, der selbst ein international bekannter Aktivist für Menschenrechte und Umweltschutz ist. Die Konferenz war wirklich fabelhaft organisiert von Madhubhai Mehta, dem jetzigen Bürgermeister von Savarkundla, und seinem vielköpfigen und vielhändigen team. Bis auf die Küchenarbeit wurde jegliche Arbeit von Freiwilligen erledigt, auch hat die Co-Autorin bei der Essensausgabe geholfen, gemeinsam mit den SchülerInnen und Lehrern der Schule, in der sie im Anschluß an die Konferenz ihr Praktikum absolvieren sollte. Es war eine harte Arbeit, den hunderten, auf dem Boden sitzenden KonferenzteilnehmerInnen das Essen in gebückter Haltung auf das Bananenblatt zu servieren, das als Teller diente. Da in der "Kantine", ein mit einer Zeltplane überdachter Bereich der Konferenz, ausschließlich barfuß gelaufen wurde und der Boden mit Kieselsteinen aufgeschüttet war, schmerzten nach einer Weile nicht nur der Rücken, sondern auch die Fußsohlen sehr. Die Arbeit wurde jedoch mit einer außerordentlichen Heiterkeit getan, herrschte doch das Gefühl vor, auf einem großen Familientreffen zu sein (was in der indischen Gesellschaft von noch wesentlich größerer Bedeutung und Wertschätzung ist, als es in den westlichen Industrieländern der Fall ist). Im Vorfeld der Konferenz fand die Jahreshauptversammlung des *Sarva Seva Sangh* statt, einer Dachorganisation mit Sitz in Wardha, Maharashtra, der die meisten Gandhi-Organisationen angehören. Es wurde darüberhinaus eine umfangreiche Ausstellung organisiert, wo Initiativen und Institutionen ihre Arbeit vorstellen und davon berichten konnten. Die dort präsentierte Vielfalt im Engagement und der Erfolg der Arbeit lassen wirklich für die Zukunft hoffen, daß diese konstruktiven Beispiele der Gesellschafts- und Mitweltarbeit von einer breiteren Bevölkerungsschicht aufgenommen und getragen wird. Deutlicher als nirgends zuvor wurde uns auf dieser Ausstellung vor Augen geführt, daß die Ideen von Gandhi und ähnlich denkenden Gesellschaftsreformern von einer idealen Gesellschaft, einem harmonischen Miteinander von Mensch, Natur und Gott, übertragen auf unsere heutige Zeit, nicht veraltet sind, sondern - im Gegenteil - eine avangardistische Lebensform darstellen, die als Einzige das Überleben auf diesem Planeten sichern können. Auf beeindruckende Weise wurden auf dieser Ausstellung Beispiele präsentiert, wie mit den lokal verfügbaren Materialien komfortable und kostengünstige Häuser gebaut werden können, aus handgesponnenem Garn bequeme Hemden gestrickt werden können, die in Gujarat so populären "Hollywoodschaukeln" als Motorantrieb eingesetzt werden können und vieles mehr aus den Bereichen Naturheilkunde, Anti-AKW-Arbeit, Handwerk, Frauenarbeit, Arbeit mit der Stammesbevölkerung, recycling, angepaßte Technologien uvm. Ein engerer Kontakt und besserer Austausch dieser Initiativen untereinander sowie auch mit westlichen Einrichtungen, die auf dem gleichen Gebiet und in die gleiche Richtung arbeiten, könnte zu einer gegenseitigen Unterstützung und Befruchtung in der Arbeit führen. Vieles könnten wir, vor allem unsere Entwicklungshilfeorganisationen im Westen von der Arbeitsauffassung, dem Menschen- und Weltbild dieser z.T. sehr kleinen und lokal arbeitenden Gruppen lernen!

Wie so häufig bei großen Konferenzen spielte sich der wichtigste Part nicht am Rednerpult ab, sondern außerhalb der Vorträge, z.B. auf der Ausstellung. Im wesentlichen war das *sarvodaya sammelan* eine gute Gelegenheit alte Bekannte und Freunde wiederzusehen und neue "Familienmitglieder" kennenzulernen. Ist doch gegenseitiger Austausch - und auch die Ermunterung - sehr wichtig in einer Zeit wo sich, zumindest in Indien, die Mehrzahl der Bevölkerung von Gandhi und seinen Ideen abzuwenden scheint. In vielen Vorträgen wurde auf die jeweilige Arbeit des Referenten bezug genommen, die Erfolge und die Probleme in der Arbeit vorgestellt. Selten wurden jedoch globalere Fragen angesprochen, wie z.B. ein gesundes Wirtschaftskonzept von Gandhi-Organisation aussehen könnte oder eine engere Zusammenarbeit untereinander oder auch mit ausländischen Gruppen möglich wäre. Nun, wir haben zugegebenermaßen nicht allen Vorträgen folgen können wegen der schon oben erwähnten Arbeit der Co-Autorin und auch wegen der Vorbereitung eines Großereignisses - daß es zumindest für uns war -, das sich anbahnte: unsere Hochzeit.

Wardha - das gandhische Musterdorf im Herzen des Landes

An dieser Stelle müssen wir ein wenig ausholen und erzählen, daß wir uns auf unserer vorigen Indienreise, Anfang 1994, im Hause einer Freundin in Wardha, Maharashtra, verlobt hatten oder besser gesagt: miteinander verlobt wurden. Wardha ist das "Nervenzentrum" für gandhische Aktivitäten, da Gandhi ab 1936 seinen satyagraha-Ashram dort hatte und er und seine Mitarbeiter die Gründung vieler Institutionen in und um Wardha inspirierte. Heute gibt es in Wardha und Umgebung ca. 200 gandhische Einrichtungen, so daß die ganze Region als *gandhisches Musterdorf* angesehen werden kann. Die meisten Institutionen arbeiten auf den Gebieten der Dorfentwicklung und angepaßten Technologien und machen Gesundheits- und Hygienearbeit. Neben Gandhis *Sevagram-Ashram* (*Sevagram* heißt Dorf des Dienstes, *Seva*=Dienst, *Gram*=Dorf, daß sich um Gandhis Ashram herum entwickelt hat), wie er heute populärerweise genannt wird und auf den wir später noch zu sprechen kommen, befindet sich auch der Ashram von Vinoba Bhave, dem Schüler, Mitarbeiter und spirituellen Nachfolger Gandhis. Am Ufer des Dham-Flusses bei Wardha, am Rande des kleinen Dorfes Paunar, liegt das Gelände der spirituellen Gemeinschaft. Die heute hier lebenden 35 Frauen bezeichnen ihre Einrichtung als ein *Laboratorium für eine ideale Gesellschaft* und bemühen sich selbstversorgerisch zu leben und Entscheidungen nach dem Konsenz-Prinzip zu treffen. Dieser Ashram ist für viele Inder und auch einige Ausländer alljährlich das Ziel einer Pilgerreise an die Gedenkstätte (*samadhi*) von dem 1982 gestorbenen Gründer und geistigen Vater des Ashrams, Vinoba Bhave, der dafür berühmt wurde, daß er in den 50er und 60er Jahren auf langen Fußmärschen durch Indien dazu aufgerufen hat, Land für die Armen zu spenden. 1957 übergab er die Verwaltung des Ashrams in die Hände von Frauen, die sich auf ihr spirituelles Wachstum konzentrieren wollten, wozu, in der Regel, in der indischen Gesellschaft nur wenig Raum ist, aufgrund der vielfältigen familiären Verpflichtungen der Frauen. Unserer Ansicht nach, ist diese Gemeinschaft eine der aktivsten ihrer Art und hat

durchaus einen Vorbildcharakter, auch z.B. für westliche Gemeinschaften mit feministischen Anspruch.

Zwischen Wardha und dem ca. 4 km entfernt gelegenen Dorf Paunar befinden sich zwei weitere interessante Einrichtungen. In der Leprastation, die auf Gandhis Initiative hin gegründet wurde, werden die Erkrankten nicht nur behandelt, sondern es wird ihnen auch die Möglichkeit gegeben, ihren Fähigkeiten entsprechend, ein Handwerk zu erlernen, um somit die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern. Leider ist das größte Handicap für Leprakranke in Indien immer noch die soziale Isolation aus Angst vor Ansteckung - völlig zu unrecht, wie wir heute wissen. Das angrenzende *Centre for Science and Villages* arbeitet hauptsächlich in der Forschung und Popularisierung von natürlichen und recycelten Materialien, z.B. im Hausbau, und dem Einsatz von angepassten Technologien. Die nun schon jahrzehntelange Arbeit des *Centres* hat zu wertvollen Erfahrungen geführt, die jeden Ökofreund in Begeisterung versetzt. Natürlich sind die Forschungen im wesentlichen auf den indischen Kontext bezogen aber etliche Konzepte sind auch in Industrienationen einsetzbar und wurden schon von westlichen Umweltinstitutionen "importiert".

In *Magan Wadi*, einer früheren landwirtschaftlichen Experimentierstätte in Wardha, die nach Gandhis Onkel Maganlal benannt und von seinem Mitarbeiter Kishorlal Mashruwala aufgebaut wurde, befindet sich heute u.a. eine sehr imposante Spinnradausstellung sowie das Stadtbüro des *Centre for Science and Villages*. Das *Centre for the Study of Nonviolence* ist eine Lehreinrichtung in Gopuri am Rande von Wardha, wo jungen Menschen nach ihrer Schulausbildung in einem einjährigen Kurs die Theorie und Praxis eines gewaltfreien Lebens vermittelt wird. Sie lernen dort in Vorträgen aber auch im täglichen Miteinander - es handelt sich um eine Internatsschule mit ca. 20 SchülerInnen pro Jahr - die Bedeutung der Ethik der Gewaltfreiheit und wie sie in allen Lebensbereichen praktiziert werden kann. Nun zu Gandhis Ashram: Die Gebäude der *Leitzentrale des indischen Unabhängigkeitskampfes* werden in einem guten Zustand gehalten für die vielen Besucher, die täglich diesen Ort besuchen. Es wohnen auch noch einige Mitarbeiter und Verwandte von Gandhi, z.B. seine Schwiegertochter Nirmala, auf dem Gelände, jedoch gibt es kein aktives Ashramleben mehr. Gottesdienste werden zweimal am Tag abgehalten; die Besucher können daran teilnehmen, ebenso wie an dem Essen in der Ashramkantine, für die wenigen Ashrambewohner ist beides jedoch keine Verpflichtung. Was sie verbindet ist die Erinnerung an die "gute alte Zeit", für die sich die wenigen Besucher, die sie darauf ansprechen, aber nur noch oberflächlich interessieren. Das ehemalige Fotolabor von Kanu Gandhi dient jetzt als Lagerraum und in den Gebäuden, in denen *nai talim*, das von Gandhi entwickelte Bildungs- und Erziehungssystem praktiziert wurde, finden gelegentlich Seminare statt, leider jedoch nur noch ganz selten zu *nai talim*. Um den Ashram herum findet man Spinn- und Webeinrichtungen, sowie großzügige Gästehäuser, die jedoch meistens leer stehen. Viele Gründe würden dafür sprechen, diesen Ort wieder mit Leben zu füllen. So wie es momentan und tendenziell aussieht, könnte das jedoch ebenfalls nur mit tatkräftiger ausländischer Unterstützung geschehen, denn neben fehlenden finanziellen

Mitteln, ist es die Kraft und die Überzeugung, die den alten AshrambewohnerInnen fehlt, daß Gandhis Konzepte relevant und heutzutage implementierbar sind. Dieser historische und gebäudemäßig gut ausgestattete Ort wäre ideal z.B. für ein *internationales Zentrum für Gewaltfreiheit*, wo ausländische und indische Gruppen ihre Erfahrungen austauschen, für eine Weile miteinander leben und voneinander lernen können. Die Ashramleitung ist dieser Idee gegenüber sehr aufgeschlossen und würde eine solche Initiative, wie gesagt mit tatkräftiger Unterstützung von außen, sehr begrüßen.

Die Familie Bajaj

Warum Gandhi Wardha, oder genauer gesagt, das Dorf Segaoon bei Wardha, als Standort für seinen Ashram wählte, hängt u.a. auch damit zusammen, daß er vom damaligen Schatzmeister der Congress-Partei, dem Groß-Industriellen Seth Jammalal Bajaj, großzügig Land aus dessen Besitz dort zur Verfügung gestellt bekam. Auch heute unterstützt das Bajaj-Unternehmen noch viele gandhische Initiativen und Menschen, die konstruktiv am Aufbau des Landes in Gandhis Sinne mithelfen. Ramkrishna Bajaj, Sohn des Firmengründers, der mit Gandhi aufwuchs und später Gandhis Geist in die allindische Studentenvetretung hineingetragen hat, war bis zu seinem Tod im Vorstand von über 100 gemeinnützigen Einrichtungen, die das Bajaj-Unternehmen bzw. die Familie finanziell unterstützt hat. Darüberhinaus hat er den angesehenen Bajaj-Award kreiert, eine Auszeichnung, die alljährlich verliehen wird an Menschen - Inder und Ausländer - die sich vorbildlich für die Verbreitung der Lehren Gandhis engagieren. Der Tod von Ramkrishna Bajaj im September 1994 wurde im ganzen Land betrauert, war er doch einer der wenigen gewesen, der sich ernsthaft bemüht hatte, die Prinzipien von Treuhanderschaft, Verbraucherschutz und Nächstenliebe in einem Großunternehmen zu implementieren. Das Bajaj-Wirtschaftsimperium ist jedem Indienreisenden durch die exklusiv von Bajaj gefertigten Autorikshaws (überdachte dreirädrige Motortaxis mit Querbänken) ein Begriff, die auch in anderen asiatischen Ländern zu finden sind. Bajaj hat seinen Bhagavadgita Stammsitz in Wardha, wo auch heute noch die Familie Bajaj umfangreichen Landbesitz unterhält. Die großzügige Gedenkstätte vom Firmengründer Jammalal Bajaj in Gopuri wird umrahmt von einer Kette von Steintafeln, in die die gesamte "Bergpredigt der Hindus", die *Bhagavadgita*, eingemeißelt wurde. Diese Kette ist darüberhinaus in der Form einer Kuh angeordnet, für deren Schutz sich Jammalal Bajaj in seinen letzten Lebensjahren intensiv eingesetzt hat. Sein Adoptivsohn Radhakrishna führt diese Arbeit heute fort und, gemeinsam mit anderen, bemüht er sich, daß der Schutz der Kuh in der indischen Verfassung verankert wird. Außerdem findet seit vielen Jahren im Bombayer Stadtteil Ghatgopar eine *satyagraha*-Protestkampagne vor dem größten Schlachthaus Asiens statt, wo das Fleisch der "Heiligen Kuh" in Dosen gestopft und dann vorwiegend in muslimische Länder exportiert wird. Auch die Tochter von Jammalal Bajaj, Madalsa Narayan, wohnt in Wardha. Sie bewohnt ein museumsreifes Haus am Rande des *Mahila-Ashrams*, einem weiteren Frauenashram, der in der Tradition von Gandhi und Vinoba steht. Madalsa

Narayan ist in Gandhis Sevagram-Ashram aufgewachsen und war mit dem früheren Gouverneur von Gujarat, Sriman Narayan, verheiratet. Madalsaben hat sich zeit ihres öffentlichen Lebens für die Rechte und Pflichten einer demokratiebewußten Jugend eingesetzt und war mit dafür verantwortlich, daß das Wahlalter von 21 auf 18 Jahre heruntersetzt wurde. Über 80-jährig, nimmt sie immer noch aktiv am politischen Geschehen des Landes teil und stellt eine Inspiration für die jüngere Generation dar. Womit sich ein Kreis schließt und wir wieder bei der schon erwähnten Verlobung wären: Als wir Anfang '94 wieder einmal bei unserer Gastgeberin und Freundin Madalsaben wohnten, erzählten wir ihr eines morgens von unserer Entscheidung den weitem Lebensweg gemeinsam zu gehen und baten sie uns ihre Segenswünsche dafür zu geben. Das sagte sie uns zu - für den Abend. Tagsüber waren wir dann in Wardha unterwegs, haben uns u.a. die fabelhafte Ausstellung über Vinoba Bhave in Gopuri angesehen sowie die schöne buddhistische Stupa, und kamen nichtsahnend am späten Nachmittag nach Hause. Mit der ausgesprochenen Bitte hatten wir uns einen sehr persönlichen Akt vorgestellt, ohne jeglichen Aufwand. Was Madalsaben jedoch innerhalb von ein paar Stunden zusammengezaubert hatte, machte uns sprachlos: Nicht nur hatte sie ein Festtagsmahl zubereiten lassen und etliche ihrer Freunde eingeladen, sondern es waren auch mehrere Journalisten dort und sie hatte dafür gesorgt, daß wir, gemäß der gandhischen Tradition, ausgestattet wurden mit *Khadimalas* (Ketten aus Baumwollgarn), Blumen, Tüchern und Bändern. Sie hat dann in einer kleinen Zeremonie uns "offiziell" zusammengeführt und ihre Glück- und Segenswünsche übermittelt. So waren nun verlobt und haben ein außergewöhnliches Beispiel von indischer Gastfreundschaft erlebt. Die Atmosphäre und das anschließende gemeinsame Festmahl hatten mich eher an eine Hochzeit erinnert, aber die sollte dann doch noch etwas anders aussehen ...

Eine gandhische Traumhochzeit

Als die Organisatoren der allindischen Versammlung von *sarvodaya*-Arbeitern in Savarkundla von unserer Verlobung im Hause von Madalsaben Narayan erfuhren, fragten sie uns, ob wir uns vorstellen könnten auch in Indien zu heiraten. Mit einer gewissen Arglosigkeit haben wir die Frage bejaht aber auch hinzugefügt, daß wir diesbezüglich noch keine konkreten Pläne hätten. Eine Weile später kam der Chef-Organisator, Mr. Madhubhai Mehta, wieder auf uns zu und fragte uns, ob wir diese Konferenz zum Anlaß nehmen wollten zu heiraten, "vielleicht am dritten, dem letzten Tag der Konferenz, morgens, bevor die Ansprachen beginnen". Nun waren wir doch ziemlich überrascht! Er nährte dann seinen Vorschlag mit dem Angebot, sich um alle Vorbereitungen zu kümmern, "wir bräuchten nur unsere Zustimmung zu geben und könnten dann alles weitere genießen". Daß machte uns zunächst einmal sprachlos und es kamen uns, als "westliche Kopfmenschen", doch etliche Bedenken, Befürchtungen, Ängste und überhaupt. Nachdem wir jedoch eine Weile darüber nachgedacht und diskutiert hatten, sahen auch wir die positiven Seiten dieses Angebots. Es brauchte auch eine Zeit dieses unglaubliche Angebot emotional zu verarbeiten. Unsere Herzen hatten schon lange zueinander

"Ja" gesagt und nachdem es uns gelungen war zu erkennen, daß dieser Rahmen sogar ideal für einen Bund für's Leben ist, gingen wir zu Madhubhai und gaben unsere Zustimmung zu seinem großzügigen Vorschlag. Sein Gesicht drückte Freude und Dankbarkeit aus und was in den kommenden 36 Stunden geschehen sollte, war ein Beispiel von indischer Gastfreundschaft, wie es für westliche Menschen nahezu unvorstellbar ist. Ein ganzes Team war damit beschäftigt die Vorbereitungen zu treffen und uns einzukleiden und auf die Zeremonie vorzubereiten. Auch unsere indische Bezugsfamilie, langjährige Freunde von uns aus der Familie Gandhis, war nahezu komplett anwesend. Sie hat dann stellvertretend den Part der Eltern übernommen, die natürlich nicht so schnell angereist kommen konnten. Um es vorwegzunehmen, wurde unsere "indische Hochzeit" von den deutschen Behörden nicht anerkannt und wir mußten deshalb nach der Rückkehr eine deutsche Version folgen lassen, wo dann auch unsere Verwandten und Freunde "zu Hause" teilnehmen konnten.

An dieser Stelle möchten wir eine Anekdote wiedergeben, die uns unser Freund und Lehrer, Sri Prabhudasbhai Gandhi, einmal erzählt hat: Seine eigene Hochzeit wurde 1933 von seinem Großonkel, dem Mahatma, arrangiert; der hatte sogar auch die Ehepartnerin vorgeschlagen. Nach hinreichender gegenseitiger Prüfung haben sich beide dann für den Bund für's Leben entschieden und so wurde die Zeremonie vorbereitet, die in Wardha, Maharashtra, abgehalten werden sollte, wo das Brautpaar damals lebte. Die Eheleute stammten beide aus unterschiedlichen Regionen Indiens, etwas worauf Gandhi Wert gelegt hatte. Er hatte sich zwar nicht für kastenübergreifende oder gar religionsübergreifende Ehen ausgesprochen, da er das Kastensystem in seiner ursprünglichen Form des *varnashramadharma* befürwortete, jedoch befand er *interregional marriages* für wünschenswert. Der Bräutigam, der damals 32-jährige Prabhudasbhai Gandhi stammte also aus Gujarat und seine 9 Jahre jüngere Braut Ambadevi kam aus dem Bundesstaat Uttar Pradesh. Beide Bundesstaaten lagen weit vom Ort des Geschehens, Wardha, entfernt und das Reisen mit der Bahn wäre für beide Elternpaare eine teure Angelegenheit geworden. In einem Brief erklärte Gandhi den Eltern des Brautpaares die Situation und bat um deren Zustimmung, sie bei der Zeremonie vertreten zu dürfen. Als Grund nannte er die hohen Reisekosten und daß er eh vom Brautpaar als *Bapu* (Vater) angesehen und respektiert würde. Beide Elternpaare stimmten zu und in einer schlichten Zeremonie schlossen die beiden den Bund für's Leben. Da Prabhudasbhai und fast seine gesamte Familie, zu der wir seit vielen Jahren ein freundschaftliches Verhältnis pflegen, bei unserer Hochzeit anwesend sein sollten, haben sie also nicht nur unsere Eltern vertreten, sondern auch Gandhis Geist vermittelt.

Die heitere Atmosphäre, in der die Vorbereitungen und später auch die Zeremonie abliefen, hat der ganzen Angelegenheit eine Leichtigkeit gegeben, die uns hat die Stunden beinahe in Trance erleben lassen. Vor der Freiluftbühne, die sich vor dem mit einer riesigen Zeltplane überdachten Zuhörerbereich der Konferenz befand, wurde mit viel Liebe eine irdene Feuerstelle errichtet, da *agni*, der Gott des Feuers, der Hauptzeuge der Hochzeitszeremonie sein sollte. Als Priester wurde der ehemalige Schulleiter einer gandhischen Schule engagiert,

der schon seit Jahrzehnten etliche Hochzeitszeremonien innerhalb der Familie Gandhi durchgeführt hatte. Natürlich gehörte er der Brahmanenkaste an, konnte Sanskrit lesen und hatte lange als Priester (*pundit, pujari, purohit*) praktiziert. Was charakterisiert aber nun eine gandhische Hochzeit? Die Werte derer, die mit Gandhi zusammengelebt und -gearbeitet hatten, können mit den folgenden Schlagworten beschrieben werden: Gewaltfreiheit, Ehrlichkeit, Religiosität, Achtung der Rechte von Menschen und Tieren, Besitzlosigkeit, Nächstenliebe (Dienst am Nächsten) und Opferbereitschaft. Daraus ergaben sich nun für diejenigen, die aus diesem Kreis heirateten, fünf Auflagen, die sie vor der Hochzeitszeremonie zu erfüllen hatten. *Panch yagnas*, fünf Opfer, werden diese Aufgaben genannt. Sie bestehen in der Regel aus:

- 1) Lesen eines Kapitels oder einer signifikanten Textstelle aus der *Bhagavadgita*
- 2) Reinigung eines Gelände- oder Ashramteils
- 3) Fasten für 24 Stunden
- 4) Segnung der Kuh
- 5) Spinnen einer bestimmten Menge Garns

In unserem Fall wurden nun zwei Modifikationen durchgeführt: Da in Savarkundla keine englischsprachige Version der *Bhagavadgita* gefunden werden konnte, einigten wir uns auf das Lesen aus Gandhis Schriften über Wahrheit. Und statt der Reinigungsarbeiten hielten wir es für angebrachter, den Gästen nach der Zeremonie das Essen zu servieren. Anschließend durften wir dann das Fasten brechen, welches wir schon am Mittag des Vortages begannen. Am Nachmittag vor der Hochzeit sind dann eine ganze Reihe von Frauen mit der Braut auf den Markt gegangen um den Hochzeitssari - aus Khadi -, neue Latschen und Schmuck einzukaufen. Letzteres stellte zwar einen Stilbruch in der gandhischen Tradition dar und war auch gegen den erklärten Willen der Braut, jedoch ist für indische Frauen eine Hochzeit, wo die Braut keinen Schmuck trägt, undenkbar. Selbst Gandhi konnte weder seine Frau noch seine Mitarbeiterinnen daran hindern, zu festlichen Anlässen Schmuck zu tragen, auch wenn es sich meistens nur um einfache Glasreifen handelte. Also wurde auf Insistieren des teams der "Brautschwestern" hin einfacher Silberschmuck gekauft, Ohrringe, Nasenstecker, Fuß- und Halsketten sowie Armbänder. Am Sonntag, den 13. November 1994, es war der dritte und letzte Tag der *sarvodaya*-Konferenz, standen wir schon früh auf, um vor der für 8 Uhr angesetzten Zeremonie die Auflagen zu erfüllen. Da ihre "Schwestern" mit endloser Geduld und wachsender Begeisterung damit beschäftigt waren die Braut auszuschnücken, ergab sich für diese letztlich das Problem rechtzeitig fertig zu werden. Zugegeben: Von gandhischer Schlichtheit war bei dem "Kunstwerk" nachher nicht mehr viel zu sehen aber alle Beteiligten und mit Abstrichen auch die Braut, hatten ihren Spaß daran. Der Bräutigam war im einfachen *khadi-kurtapyjama* gekleidet, einem langen Baumwollhemd und einer pyjamaähnlichen Hose. An *ambarcharkhas*, mechanischen Spinnrädern aus Metall, die vor der Konferenz für eine Spindemonstration aufgebaut wurden, absolvierten wir unsere zweite Aufgabe, das Spinnen. Jeder produzierte 1000 Meter Garn, was etwa 5 Minuten dauerte, das dann zu einer Halskette

zusammengeflochten wurde, die wir uns dann gegenseitig umhängten. Anschließend wurden wir mit segnenden Worten und einem *bindi* (Farbpunkt) auf der Stirn von unseren jeweiligen "Ersatzschwiegereltern" begrüßt und lasen aus Gandhis Schriften, jeder eine Seite. Bei der Segnung der Kuh, symbolisch für die Ehrerbietung alles Lebens auf der Erde, produzierten wir einen Farbtupfer auf ihrer Stirn. Sie war ziemlich unruhig und aufgeregt, vermutlich wegen der vielen Menschen drumherum. Mit Sicherheit war es auch für sie die erste Zeremonie dieser Art und wir empfanden tiefste Solidarität mit ihr. Es hatten sich mittlerweile etwa 2.000 Leute im Konferenzzelt versammelt, die in heiterer Gelassenheit das Geschehen vor der Bühne verfolgten. Das Brautpaar saß nun am Feuer und hatte gemäß den Anweisungen des Priesters, der diese aus den heiligen Schriften vorlas und die uns übersetzt wurden, weitere Aufgaben zu erfüllen, wie z.B. Reis ins Feuer zu werfen, eine Münze in Milch zu tränken oder unsere Zehen mit Milch betupfen zu lassen. Obwohl uns die Bedeutungen dieser Riten übersetzt wurden, waren wir zu aufgeregt um sie zu behalten. Abschließend gingen wir hintereinander, durch ein Tuch und ein Band miteinander verbunden, langsam vier Runden ums Feuer (der ehemalige Ritus von sieben Runden wurde auf vier verkürzt, da heutzutage die meisten Brautpaare, bzw. deren Eltern, darauf Wert legen, daß die Zeremonie möglichst schnell absolviert wird), wobei uns unsere gegenseitigen Aufgaben im Eheleben vorgelesen wurden, die mit dem Gelöbnis in unseren Standesämtern vergleichbar sind. Schließlich haben wir uns gegenseitig ein Stück *barfi* (ein aus kondensierter Milch hergestelltes Süßteil) in den Mund gesteckt und die Zeremonie war nach insgesamt 1 1/2 Stunden beendet. Wir hatten dann noch viele Glückwünsche und Geschenke entgegenzunehmen und einige Mitstreiter von Gandhi hielten kurze Ansprachen. Die guten Wünsche von ihnen waren für uns doch recht bedeutungsvoll, denn viele ihrer eigenen Ehen wurden von Gandhi gestiftet und sie haben seine *blessings* (guten Wünsche) von ihm persönlich erhalten. Wir wurden dann mit einem jeep zu einem eigens für uns eingerichteten Quartier gefahren, wo wir dann genügend Zeit hatten zu relaxen und überhaupt zu realisieren, was an diesem Tage mit uns geschehen war ...

Aufgrund der kurzen Vorbereitungszeit war es uns natürlich nicht möglich jemanden von außerhalb einzuladen. Insbesondere unsere vielen Freunde und Bekannten aus Rajkot wären aber gerne dabeigewesen. Da wir am darauffolgenden Tag eh mit einigen Teilnehmern der Konferenz nach Rajkot fahren, z.T. auf der Ladefläche eines Transportlasters, gaben wir ein paar Tage später auf dem Gelände des ehemaligen Gandhi-Ashrams *Rashtriyashala* einen Empfang, zu dem über 120 Leute kamen, wieder mit vielen Geschenken und guten Wünschen. Es wurde zusammen getanzt, gegessen und alle hatten ihren Spaß. Viel stärker als es im Westen üblich ist, erfreuen sich die Hochzeitsgäste in Indien daran, Freunde, Bekannte und Verwandte wiederzusehen, gemeinsam zu feiern und - auch ohne Alkohol (wie auf unserer Hochzeit) - ausgelassen und fröhlich zu sein. Diese, trotz der Ernsthaftigkeit des Anlasses, vorhandene heitere Gelassenheit hat uns tief bewegt. Wir sind glücklich und dankbar, daß wir diesen Lebensschritt mit unseren indischen Freunden gehen durften.

Als deutsche Praktikantin in einer gandhischen Dorfschule (von Susanne Walentin)

Die Schule wurde 1954 von drei gandhischen Sozialarbeitern gegründet und gilt heute als Modellschule von *nai talim* (neue Erziehung). Die Schule ist ein Teil der Arbeit der Organisation *Gram Seva Mandal*. Diese Treuhandgesellschaft wurde 1939 im Rahmen der indischen Unabhängigkeitsbewegung gegründet, um die damals rückständige Gegend durch Unterstützung von Kooperativen, Förderung von Dorf- und Heimarbeit, von *Khadi*aktivitäten (handgesponnene und handgewebte Baumwolle), von Kinderkrippen, -gärten, Grundschul-, Oberschul- und Berufsausbildung zu stärken. Heute schließt an das Gelände der Schule ein Gebäude an, in dem die Treuhandgesellschaft Aktivitäten des *Christian Childrens Fund* (CCF) koordiniert.

Die *nai talim* Erziehung baut auf der Idee von Gandhi auf, daß die SchülerInnen nicht nur geistig gebildet werden sollen, sondern, daß das Erlernen von manuellen Fähigkeiten, die später auch zur Finanzierung des Lebensunterhaltes dienen können, und die Persönlichkeitsbildung genauso wichtig sind, d.h. daß sich die geistige, moralische und manuelle Erziehung im Gleichgewicht befinden soll. Die Persönlichkeitsbildung kann nach Gandhi nur durch ein Gemeinschaftsleben erfolgen, in dem der Mensch zu einem sozialen Wesen erzogen wird. Nach Gandhis Idee sollten die Unterrichtsthemen anhand der manuellen Tätigkeit behandelt werden.

Folgende Aufgaben soll die Schule erfüllen:

1. Die SchülerInnen sollen für die Gesellschaft und ihre Probleme sensibilisiert werden,
2. die SchülerInnen sollen sich im alltäglichen und beruflichen Leben zurechtfinden können und
persönliche Autonomie gewinnen,
3. die SchülerInnen sollen befähigt werden, an der Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitzuwirken.

Zur Zeit werden in der Schule ca. 50 Mädchen und 200 Jungen koedukativ unterrichtet, was für eine Oberschule in Indien einen großen Mädchenanteil bedeutet. Die SchülerInnen im Alter von 13 bis 18 Jahren leben in, nach Geschlechtern getrennten, Herbergen auf dem Gelände der Schule. Nach dem Bestehen der Prüfung der zwölften Klasse haben sie die Berechtigung auf ein College zu gehen.

Die vier Lehrerinnen, acht Lehrer, die Bibliothekarin und die 24 ArbeiterInnen leben mit ihren Familien in einfachen Häusern ebenfalls auf dem Gelände.

Außer den vier Herbergen und den Häusern der Angestellten befinden sich noch folgende Gebäude auf dem Grundstück: ein Verwaltungstrakt mit Klassenräumen, ein Bibliothekstrakt mit Klassenräumen, zwei Gästehäuser mit Büro, drei Küchen und Versorgungshäuser, eine Freilichtbühne, ein Kuhstall, landwirtschaftliche Nutzflächen und Plantagen mit Chikkobäumen, Mangobäumen und ca. 300 Zitronenbäumen. Desweiteren befindet sich auf dem Gelände eine Biogasanlage.

Die SchülerInnen kommen alle aus Gujarat und werden unabhängig von Geschlecht, Kaste oder Religion aufgenommen. Schulgeld muß nicht gezahlt werden, nur Verpflegungsgeld von monatlich 350 Rupies, das aber auch gestundet wird, wenn die Eltern am Anfang des Semesters nicht in der Lage sind, das Verpflegungsgeld vollständig zu erbringen. Der größte Teil der SchülerInnen stammt aus Bauernfamilien. Die LehrerInnen werden vom Staat bezahlt. Es ist verpflichtend in einer *nai talim* Schule *Khadi* zu tragen, nicht nur für die SchülerInnen sondern auch für die LehrerInnen, in Herbergen zu wohnen und täglich zwei Stunden eine manuelle Tätigkeit zu verrichten. Desweiteren wird in Gujarati, der Regionalsprache unterrichtet.

In Gujarat gibt es ca. 250 *nai talim* Schulen, die nach diesen Prinzipien arbeiten, aber nur sieben Schulen haben auch eine 11. und 12. Klasse (higher secondary).

Der Tagesablauf sieht folgendermaßen aus:

6.00 aufstehen und selbständig Lernen (Hausaufgaben)

7.00 Räume und Freiflächen säubern

7.30 Frühstück

8.00 manuelle Tätigkeit

10.00 duschen und Wäsche waschen

10.45 Unterricht

11.30 Mittagessen

13.00 Versammlung und Gebet (einige)

13.30 Unterricht

17.30 Spiele

18.30 Abendessen

19.30 Gebet

20.00 selbständiges Lernen

22.00 Nachtruhe

Die manuellen Tätigkeiten sind: Spinnen, an einer mechanischen Spinnmaschine, Säubern des Geländes, der Toiletten-, Wasch- und Schulräume, Helfen in der Küche beim Vorbereiten des Mittagessens, Unkraut jäten, säen, ernten, den Kuhstall säubern, Handarbeiten (nur Mädchen), z.B. nähen, sticken, stricken, Kochrezepte erlernen und erproben und andere sporadisch anfallende Arbeiten.

Unterrichtsfächer werden wie folgt angeboten: Viehhaltung, Landwirtschaft, Hauswirtschaftskunde, Psychologie, Gesellschaftskunde (incl. Geschichte), Geographie, Gujarati, Hindi, Englisch, Sanskrit, Naturwissenschaften (Mathematik, Physik, Chemie und Biologie), dieses Fach wird aber nur bis einschließlich der zehnten Klasse unterrichtet, wenn die SchülerInnen die Naturwissenschaften als Schwerpunkt erlernen möchten, müssen sie eine andere Schule besuchen und Ökonomie (ab der elften Klasse; incl. Mathematik). Sport wird morgens um 5.00 für Freiwillige angeboten. Da aber regelmäßig sportliche Wettkämpfe stattfinden, an denen alle SchülerInnen teilnehmen, wird dafür dann auch in der Spielzeit geübt.

In der Spielzeit spielen die SchülerInnen ohne Anleitung der LehrerInnen. Es werden z.B. Volleyball, Cricket und andere Lauf- und Hüpfspiele gespielt.

Die Gebetsversammlungen dienen immer auch der Ansprache eines Mitgliedes des Lehrkörpers, um Probleme, Ankündigungen und Lob auszusprechen. Das darauffolgende Gebet steht ganz in der Tradition Gandhis, d.h. daß es nicht auf eine Religion beschränkt ist und meditativen Charakter hat. Die Teilnahme daran ist freiwillig.

Da es in Indien noch eine Sechstageswoche gibt, findet auch der Unterricht an sechs Tagen statt. Der Montag ist frei, damit auch Besorgungen und Ämtergänge gemacht werden können, denn sonntags haben auch in Indien die Behörden geschlossen.

Meine Aufgaben bestanden im Rahmen des Praktikums primär darin, am Tagesablauf teilzunehmen. Nach dem Aufstehen fegte ich das Gästehaus, in dem ich wohnte und die Freifläche vor dem Haus. Außerdem habe ich die sanitären Anlagen des Hauses gereinigt.

Nach dem Frühstück habe ich dann an den manuellen Tätigkeiten teilgenommen. Meine erste Tätigkeit war, daß ich für ein paar Tage Baumwolle gepflückt habe. Da es überhaupt das erste Mal in meinem Leben war, daß ich Baumwolle gesehen habe, war diese Aufgabe doch ganz interessant. Aber ich habe auch an die Arbeiter auf den Baumwollfeldern gedacht, die jeden Tag über viele Stunden in der brütenden Hitze auf den Feldern arbeiten müßten. Obwohl ich

ja nur in den kühlen Morgenstunden beschäftigt war, habe ich meinen Rücken danach doch deutlich gespürt.

Meine zweite Aktivität war das Jäten von Unkraut. Da die SchülerInnen in den Ferien für einen Monat nicht anwesend waren gab es eine Menge zu tun, da das Unkraut ziemlich hoch stand. Zu meiner Überraschung merkte ich nach einer Weile, daß ich die Einzige war, die noch mit Unkrautjäten beschäftigt war, da die Jungen, mit denen ich in einer Gruppe war, sich unterhielten, sobald der verantwortliche Lehrer außer Sichtweite war.

Nach dieser Erfahrung ging ich in den Kuhstall, wo die jeweilige Gruppe mit der Säuberung des Stalles beschäftigt war. Danach bin ich zu den SchülerInnen gegangen, die gesponnen haben. Die halbmechanischen Spinnräder hatten sechs Spulen, von denen gröbere Baumwolle zu dünnen Fäden gesponnen wurde. Diese Arbeit sah sehr einfach aus, aber wie ich schon an meinem Hochzeitstag feststellen mußte, war dies nicht der Fall. Die Maschine mußte in Ordnung gehalten werden, d.h. regelmäßig gesäubert und geölt werden und der Spinnvorgang, also das Drehen an der Kurbel, mußte sehr gleichmäßig geschehen, so daß der Faden nicht riß. Dies war die einzige manuelle Tätigkeit an der ich teilgenommen habe, wo die SchülerInnen zwei Stunden ununterbrochen beschäftigt waren. Vielleicht haben sie sich deshalb so engagiert, weil sie eine bestimmte Menge Garn pro Jahr zu spinnen hatten.

Darüberhinaus habe ich an der Vorbereitung des Essens teilgenommen, die größtenteils in der Herstellung von *rotlis* (indisches Fladenbrot) bestand. Diese Arbeit ist sehr arbeitsintensiv, da jede Küche 50-100 SchülerInnen zu versorgen hatte. Erst wurde der Teig für die *rotlis* hergestellt und geknetet, dann mußten kleine Stückchen abgeteilt werden, die dann zu einem runden Fladen ausgerollt wurden. Bei mir variierte die Form zwischen Quadraten und Eiern. Danach wurden sie auf einer dafür hergestellten Ton- oder Metallform auf dem Feuer gebacken.

Da ich mir aussuchen konnte, an welcher Art der manuellen Tätigkeit ich teilnhemen wollte, habe ich nur Sachen gewählt, die ich bisher noch nicht gemacht hatte. Daher habe ich an den Handarbeitsaktivitäten der Mädchen, wie z.B. Sticken, Stricken, Kochen usw. nicht teilgenommen. Nach der manuellen Tätigkeit habe ich mich gesäubert und meine Wäsche gewaschen. Danach habe ich der Frau meines Anleiters bei der Essenszubereitung zunächst zugesehen und später auch geholfen. Teilweise habe ich bei ihnen mitgegessen und teilweise bei den Mädchen.

Nach der Mittagspause begann für die SchülerInnen der Unterricht. Einige Fächer habe ich mir angesehen, um einen Eindruck gewinnen zu können, wie unterrichtet wird. Begeistert war ich

davon, daß häufig draußen im Schatten eines Baumes unterrichtet wurde. Da die SchülerInnen oft sehr zurückhaltend und auch schwer zu motivieren waren sich aktiv zu beteiligen, war der Unterrichtsstil doch meistens Frontalunterricht. In der übrigen Zeit habe ich täglich einige Stunden Gujarati gelernt. Zuerst dachte ich, daß ich diese Schrift nicht lesen lernen kann, da sie für mich doch sehr fremd war. Aber im Laufe der Zeit stellte sich dies als Irrtum heraus und ich konnte bald halbwegs lesen und schreiben. Viel schwieriger war es, Ich kann jeder Studentin und jedem Studenten nur empfehlen Erfahrungen im Praktikum im Ausland zu sammeln. Dies ist eine großartige Gelegenheit, die sich für viele sehr wahrscheinlich nicht so schnell wieder ergeben wird meine neu erworbenen Sprachkenntnisse unter die Leute zu bringen, da die Aussprache sich als das größere Hindernis herausstellte. In Gujarati gibt es viele Buchstaben, die im Deutschen fast alle gleich ausgesprochen werden, d.h. daß es keinen adequaden Buchstaben dafür im Deutschen gibt. So verstanden mich zu Anfang nur die Menschen, die sich auf mein Kauderwelsch einlassen konnten. Aber alle waren davon begeistert, daß ich ihre Sprache überhaupt erlernt habe, wenn auch nur sehr rudimentär.

Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, die Mädchen während der Spielzeit zum Spielen zu animieren. Vor allen Dingen die älteren Mädchen waren mehr damit beschäftigt zu Lernen, da die Prüfungen vor der Tür standen. Nachdem ich mir überlegt hatte, welche Spiele sie wohl begeistern könnten, bin ich frohen Mutes zur Tat übergegangen. An Spiele wie Volleyball oder Cricket war nicht zu denken, da diese von den Jungen gespielt wurden und beide Geschlechter grundsätzlich nicht zusammengespielt haben. Da ich aus Deutschland Gummibänder mitgebracht hatte, brachte ich ihnen "Gummihopse" bei. Zuerst war alles neu und alle waren begeistert, aber nach ein paar Tagen waren nur noch die jüngeren SchülerInnen mit dabei, die sich sowieso mehr bewegten. Sie brachten mir ein Spiel bei, wo ich durch das viele Rennen ganz schön ins Schwitzen kam und was viel Spaß gemacht hat. So kam es dazu, daß ich die Spielzeit oft nutzte zu den Mädchen zu gehen, mit ihnen zu reden, zu spielen, spazieren zu gehen oder einfach nur bei ihnen zu sein. Auch wenn ich sonst nicht beschäftigt war, bin ich in die Mädchenherberge gegangen, um mich mit ihnen auseinanderzusetzen. Ich fühlte mich mehr als Gleichgesinnte oder Besucherin.

Bevor die Spielzeit begann, bin ich immer noch in den Kuhstall gegangen, um Melken zu lernen. Da ich in einer Stadt aufgewachsenen bin, hatte ich die Milch immer nur in Tüten oder Flaschen gekauft und war doch überrascht zu spüren, daß nicht einfach am Euter gezogen werden kann und die Milch dann herausfließt. Gemolken wurde nur mit den Händen, da die Kühe nicht so standardisiert sind wie bei uns. D.h. daß selbst in großen Betrieben ein Einsatz

von Melkmaschinen nicht möglich wäre, davon abgesehen, daß er sich sich nicht lohnen würde. Aber nach zwei Wochen, schmerzenden Daumen und viel Übung, war es auch mir möglich, aus jeder Kuh, wenn auch nur geringe Mengen, Milch zu pressen. Am schmackhaftesten war die Milch, die direkt vom Euter in den Mund gespritzt wurde.

In der relativ kurzen Zeit, die ich in der Schule verbracht habe, habe ich doch Ansicht gewonnen, daß diese ganzheitliche Erziehung, wie sie in der Schule praktiziert wird, besser ist als alle anderen Schulsysteme, die ich in Indien gesehen habe. Vom Inhalt ist sie auf die Landbevölkerung ausgerichtet, aus der auch fast alle SchülerInnen stammen. M.K.Gandhis Ideen von einer autonomen Schule, in der die Unterrichtsfächer anhand der manuellen Tätigkeit erlernt werden ist in dieser Schule nicht erfüllt. Aber die Begeisterung und Liebe mit der die SchülerInnen unterrichtet werden entsprechen vielleicht doch dem Ideal, das Gandhi bei der Gründung seiner ersten Schule hatte.

Natürlich existiert auch diese Schule in der heutigen indischen Gesellschaft, die auf Leistung und Konkurrenz ausgerichtet ist, aber dieses durch die sportlichen Wettkämpfe noch anzuheizen, wie es in dieser Schule geschieht, ist die einzige negative Kritik, die ich ausmachen kann.

Ansonsten habe ich mein Praktikum dort sehr genossen, da ich für mein ganzes Leben gelernt habe und nicht nur für mein Studium. Ich freue mich schon jetzt auf meinen nächsten Indienbesuch, wo ich meine neuen Freunde wiedersehen kann.

Der Aufbau des *Vithalbhai Jhaveri Memorial and Research Centres in Bhavnagar*

(von Peter Rühle)

Nach diesem wunderbaren Erlebnis in Savarkundla gab es für mich gleich ein herbes Kontrastprogramm: die Trennung von meiner gerade frisch angetrauten Gattin, für 6 Wochen, und der Flug in den Hexenkessel Bombay, wo ich noch einiges zu erledigen hatte, bevor ich mich wieder in ruhigere Gefilde begeben konnte. In Bombay standen vorbereitende Gespräche an für Projekte, an denen ich beteiligt bin: Die *Gandhi Films Foundation* beabsichtigt den 5 1/2-stündigen Dokumentarfilm *Mahatma*, der von Vithalbhai Jhaveri erstellt wurde, vollständig zu überarbeiten, d.h. einen neuen Kommentar zu schreiben sowie das Bildmaterial technisch zu verbessern und zu ergänzen. Die neue Version soll dann TV-Anstalten weltweit angeboten und über Video vertrieben werden. Als wissenschaftlicher Betreuer arbeite ich gemeinsam mit dem bekannten indischen Filmregisseur Ketan Mehta an diesem interessanten und wichtigen Projekt. Denn mit diesem Film besteht die Möglichkeit, einem breiten internationalen Publikum ein Bild vom "echten Gandhi" zu vermitteln; im Gegensatz zu dem

Spielfilm *Gandhi* von Sir Richard Attenborough, in dem Ben Kingsley die Rolle von Gandhi - hervorragend - interpretiert und gespielt hat.

Mit zunehmender Computerisierung unseres Alltages kommen auch Menschen, denen die flächendeckende Verbreitung der Lehre Gandhis ein Anliegen ist, nicht umhin auch dieses Medium für ihre Arbeit zu nutzen. Gemeinsam mit einer Computerfirma in Bombay habe ich ein Konzept für eine CD-ROM über Gandhi entwickelt, deren Realisierung allerdings momentan noch nicht abzusehen ist. Da generell ein verstärktes Interesse an einem solchen Medium zu erkennen ist, wird es aber nur eine Frage der Zeit sein, daß diese CD-ROM produziert wird.

Wie schon im ersten Kapitel erwähnt wurde, plant der *Vithalbhai Jhaveri Collections Trust*, dem ich als Technischer Berater angehöre, den Aufbau eines *Vithalbhai Jhaveri Memorial and Research Centres* in Bhavnagar, wo, bis auf die Fotos von Jhaveri, seine gesamten Materialien über Gandhi aufbereitet und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Es handelt sich dabei um die Manuskripte von Ausstellungen, Filmen sowie veröffentlichten und unveröffentlichten Artikel über Gandhi. Weiterhin beinhaltet die Sammlung viele, zum Teil seltene, Bücher, Zeitschriften sowie die umfangreiche Korrespondenz Jhaveris, über die ein fabelhafter Einblick in die Entwicklung der indischen Gandhi-Bewegung nach Gandhis Tod möglich ist. Jhaveri war in Indien dafür bekannt, daß er sich bemühte akribisch Materialien jeder Art über Gandhi von internationalen Quellen zu sammeln, es mit den neuesten technischen Hilfsmitteln aufzubereiten und es dann in Ausstellungen, Filmen und Publikationen zu nutzen, die Gandhis Leben und Wirken sowie seine Weltsicht im Detail präsentieren. Jhaveris Sammlung ist daher von unschätzbarem Wert und seine Arbeit hat einen Vorbildcharakter, da jede zukünftige ernsthafte Medienarbeit über Gandhi darauf aufbauen wird. Auch hat Sir Richard Attenborough vor der Produktion seines *Gandhi*-Films sich mehrfach mit Jhaveri getroffen und von dessen Wissen und Arbeit profitiert. Nach Jhaveris Tod 1985 verwaiste dessen Sammlung leider in seinem Haus in Bombay. In Zusammenarbeit mit Dr. Usha Mehta, die gemeinsam mit Jhaveri und anderen im Rahmen des indischen Unabhängigkeitskampfes ein Untergrundradio betrieb und eine bekannte Intellektuelle Gandhianerin sowie die Leiterin des Gandhi-Museums in Bombay ist, obliegt es mir nun im leerstehenden Familienstammsitz von Jhaveri in Bhavnagar, Gujarat, die Materialien zu sichten und zu ordnen. Während meines einmonatigen Aufenthaltes dort im Dezember 1994 habe ich bei dieser interessanten Arbeit eine Menge Neues gelernt über Gandhi, Jhaveris Projekte und die Gandhi-Bewegung in Indien. Ein Teil des neuerworbenen Wissens und des dort gefundenen Materials fließt bereits in meine aktuelle Arbeit ein, wie z.B. bislang unbekannte Farbfotos von Gandhi. Ich hoffe, bei kommenden Aufenthalten in Bhavnagar diese Arbeit noch intensivieren zu können, sodaß sich zukünftig die Öffentlichkeit noch eingehender mit der wichtigen Arbeit Jhaveris beschäftigen und seine wertvolle Sammlung nutzen kann. Die ästhetisch schönste Fotoausstellung über Gandhi hat Jhaveri übrigens in Bhavnagar zusammengestellt; im dortigen kleinen Gandhi-Museum (*Gandhi*

Smriti) zählt sie zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt und wird als solche in allen guten Reiseführern erwähnt.

Nach diesem interessanten und informativen Aufenthalt in Bhavnagar und der Beendigung des Praktikums der Co-Autorin, fuhren wir gemeinsam mit dem Zug nach Delhi, der Hauptstadt des Landes, in der sich, neben der Gedenkstätte Gandhis auch der Hauptsitz der meisten größeren Gandhi-Organisationen befindet.

Eine Woche im Januar in Delhi

Wer glaubt, daß man nur dort frieren kann, wo es schneit und richtig winterlich ist, hat noch keinen Januar in Delhi oder in anderen Regionen Nordindiens erlebt. Obwohl die Temperaturen mit "nur" 0° C ihren tiefsten Wert haben (tags können sie sogar auf 25° C klettern) war für uns diese feuchte Kälte unangenehmer als das, was wir aus Mitteleuropa gewohnt waren. Das liegt vor allem daran, daß wir, sowie die meisten Bewohner Delhis, kleidungsmäßig unterversorgt waren und daß es in den meisten Wohnungen keine Heizungen gibt, sodaß die Innentemperatur nahezu identisch ist mit der Außentemperatur. Mit zunehmender Modernisierung findet man mittlerweile auch wattierte Jacken im Angebot sowie elektrische Heizlüfter oder -strahler, jedoch bleiben diese Errungenschaften der kaufkräftigen Minderheit der Bevölkerung vorbehalten. Das Damoklesschwert Delhis ist jedoch die rasch zunehmende Luftverschmutzung, die die - wirklich beachtenswerten - Begrünungsversuche der Stadt relativieren. Obwohl es innerhalb der Stadtgrenzen Delhis nur wenig Industrie gibt, liegt die Stadt, insbesondere abends, unter einer sicht- und riechbaren Dunstglocke. Im Gegensatz zu vielen Städten in Industrieländern wurde beim Bau der außerhalb gelegenen Fabriken die übliche Windrichtung nicht berücksichtigt, sodaß der dichte Qualm aus den Schornsteinen über die Stadt geweht wird. Die Luftverschmutzung, zu der der enorme Verkehr sein übriges tut, ist um ein vielfaches höher als in westlichen Städten, hat aber längst noch nicht die Intensität von Kalkutta erreicht. Dort und zunehmend auch in Delhi sieht man Verkehrsteilnehmer, die einen Atemschutz tragen. Sicherlich keine geeignete Lösung des Problems! Dieses Thema ließe sich noch beliebig ausführen, zeigt es doch exemplarisch die Notwendigkeit zur Umsetzung von Gandhis Ideen bzgl. Treuhandschaft, Industrialisierung, Umweltschutz, Menschenrechte ...

Mit Gandhi und Delhi wird gemeinhin die Ermordung Gandhis im Birla-Haus am 30. Januar 1948 assoziiert und seine Gedenkstätte in Rajghat, wo sein Leichnam verbrannt wurde.

Letztere zieht jedes Jahr Millionen Besucher an; insbesondere am 30. Januar pilgern tausende zu dem großzügig angelegten Gelände, daß sich direkt an der stark befahrenen *Mahatma Gandhi Road* (neuerdings *Ringroad*) liegt und in dessen Nähe sich u.a. auch die Gedenkstätten von der ehemaligen Premierministerin Indira Gandhi und ihrem Sohn Rajiv Gandhi befinden. In diesem Bezirk liegen die Zentralen vom *Gandhi Memorial Trust*, der *Gandhi Peace Foundation* sowie der staatlichen Organisation *Gandhi Darshan Samiti*. Zu der Zeit, als diese Einrichtungen gebaut wurden, in den 50er Jahren, befanden sie sich auf

einem freien Feld, nahe des *Yamuna*-Flusses, am Rande von Delhi. Heute werden sie dem Rand des Zentrums von Neu-Delhi zugeordnet!

Der *Gandhi Memorial Trust* wurde nach Gandhis Tod ins Leben gerufen, um das von ihm für seine konstruktive Arbeit gesammelte und vom *Gandhi Memorial Fund* verwaltete, Geld im Sinne Gandhis zu nutzen. In der Folge wurden hunderte von Aktionszellen im Land gegründet, die sich im wesentlichen dem Aufbau der Dorfindustrie und der Unterstützung der ärmeren Landbevölkerung gewidmet hatten. Aber es wurden auch medizinische und Bildungseinrichtungen gegründet sowie sieben Museen mit jeweils umfangreichen Bibliotheken und Archiven aufgebaut. In der Präambel des *Gandhi Memorial Trusts* war festgelegt, daß die anfallenden Kosten ausschließlich von Spenden und den Zinsen des festangelegten Geldes, erstattet werden durften. Vermutlich wegen des Status' der Gemeinnützigkeit wurde auch festgelegt, daß aus der Arbeit des *Gandhi Memorial Trusts* und seiner im Land verteilten Zweigstellen kein Einkommen erzielt werden darf. Das war auch in Ordnung in den ersten Jahren nach Gandhis Tod, denn die Bereitschaft gandhische Arbeit (finanziell) zu unterstützen, war in der Bevölkerung vorhanden und die Gelder, die aus den Zinsen stammten, hatten eine hinreichende Kaufkraft. Über die Jahre geriet Gandhi in Vergessenheit, was sich auch am Spendenaufkommen bemerkbar machte. Die zunehmende Inflation und strenge Einkommensrestriktion führte über die Jahrzehnte dazu, daß der *Gandhi Memorial Trust* dazu gezwungen war "ans Eingemachte zu gehen" und die Kosten aus dem Stammkapital zu bestreiten. Wozu das führt, sollte auch einem Finanzlaien klar sein. Leider hat diese ehemals sehr angesehene Organisation erheblich an Renomee und Wirkungskraft eingebüßt, im wesentlichen aufgrund einer falschen Finanzpolitik. Der *Gandhi Memorial Trust* erwägt jetzt sogar die Verwaltung eines Teils ihrer Arbeitsbereiche dem Staat zu überlassen, was, unserer Ansicht nach, bei dem aktuellen Anti-Gandhi-Trend in der indischen Politik, den Konkurs nur verzögern würde. Auch hier wäre, zumindest auf die Museen und Forschungseinrichtungen bezogen, eine engere Zusammenarbeit mit westlichen Friedens-, Antikriegs- und Menschenrechtsmuseen und -institutionen wünschenswert. Daß könnte zu einer gegenseitigen Befruchtung führen, denn

1) nahezu alle oben erwähnten westlichen Institutionen haben wenigstens eine kleine Ecke in ihren Räumen dem "Apostel der Gewaltfreiheit" gewidmet aufgrund seiner zeitlosen und grenzübergreifenden Lehre, die heute von Menschen in postindustriellen Gesellschaften intensiver wahrgenommen wird als in Indien selbst. Allerdings ist es sehr schwer, nahezu unmöglich, geeignete Materialien und Medien aus Indien zu erhalten, was hauptsächlich in den veralteten Organisationsstrukturen der indischen Gandhi-Organisationen begründet liegt. Letztgenanntes, verbunden mit unzureichender Bezahlung der Angestellten der Gandhi-Organisationen und der allgemein vorherrschenden Meinung, daß die aktuelle Wirtschaftspolitik und der Modernisierungstrend für eine zweite und nunmehr letztmalige Ermordung Gandhis verantwortlich sind, führt zu einer durchgängigen, auf Gandhi bezogenen, Lethargie und Frustration, die den Teufelskreislauf noch beschleunigt. Unserer

Ansicht nach ist dem Dilemma nur beizukommen, indem, parallel zum Eindringen der *destruktiven* Kräfte in Indien, z.B. den multinationals, auch die *konstruktiven* Elemente der westlichen Welt ihre Zusammenarbeit anbieten, wie die schon oben erwähnten Friedens-, Antikriegs-, Menschenrechts- und Umweltorganisationen. Geschähe das quantitativ massiv, jedoch natürlich jeweils mit der nötigen Zurückhaltung und gegenseitiger Achtung, würde alleine das Erkennen der internationalen Solidarität und der Tatsache, daß Gandhi auch außerhalb Indiens gekannt und geschätzt wird und seine Ideen angewandt werden, schon zu einer Stärkung des "gandhischen Immunsystems" in Indien führen, ganz abgesehen von möglichen konkreten Maßnahmen zur Zusammenarbeit. Ist das Selbstbewußtsein und die Arbeitsbasis der indischen Gandhi-Organisationen erst einmal gestärkt, fällt es auch den "erleuchteten dropouts" der indischen Computer- und High Tech-Industrie leichter sich alternativ zu engagieren und, im Sinne Gandhis, für ein besseres Indien zu arbeiten. Haben diese "microchip Gandhianer" allerdings bei Null anzufangen, würde die nötige Aufbauarbeit um ein vielfaches erschwert werden.

Einem sehr erfreulichen Projekt sind wir in Delhi begegnet, daß es wert ist erwähnt zu werden: In der Regel wird Gandhi von offiziellen indischen Stellen als "Vater der Nation" dargestellt, also eine historische Figur, die seine Schuldigkeit mit dem Erringen der Unabhängigkeit vom Britischen Imperium getan hatte. Nur sehr selten wird die Relevanz Gandhis in der aktuellen Situation hervorgehoben, abgesehen von den meistens bedeutungs- und wirkungslosen Reden der Politiker, die in der Bevölkerung nahezu durchgängig als korrupt und unglaubwürdig angesehen werden. Der beauftragte Aufseher der landtagswahlen (*Chief Election Commisioner*), Sri T.N. Seshan, scheint mit seinen massiven Disziplinierungsmaßnahmen der Politiker (kein Steuer- oder anderes Geld für Wahlplakate und -kundgebungen, keine Wahlgeschenke, d.h. erkaufte Stimmen usw.) allerdings einen positiven Einfluß auf die politische Atmosphäre im Land zu haben. Die Bevölkerung jedenfalls hat viel Vertrauen in ihn und gewinnt so auch das Vertrauen in die Politik zurück. Außergewöhnlich hohe Wahlbeteiligungen sind der Beweis der Richtig-(und Wichtig-)keit von T.N. Seshans Maßnahmen. Sollten diese Anfänge fortgesetzt werden können, würde das zu einem erfreulichen und dem langerwarteten Klimawechsel in der indischen Politik führen. Aber leider hat die Vergangenheit bewiesen, daß es leichter ist, den Trend einer jeden Aktie vorherzusagen, als die Entwicklung der indischen Politik. Nun aber zu dem erfreulichen Projekt, dem wir in Delhi begegnet sind: Dem bekannten *sarvodaya*-Arbeiter Sri Subba Rao wurde von der indischen Regierung ein kompletter Eisenbahnzug zur Verfügung gestellt, mit dem er, begleitet von ca. 200 Jugendlichen und jungen Erwachsenen, das Land bereist, um, im wesentlichen, für gegenseitiges Verständnis und friedliche Austragung von Konflikten zu werben. Die Teilnehmer des "Friedenszuges" sind mit Fahrrädern ausgerüstet und radeln, wenn der Zug sein Tagesziel erreicht hat, in die umliegenden Dörfer um auf ihr Anliegen per Gesang, Tanz und Theaterstücken aufmerksam zu machen. Es ist schwer den Erfolg einer solchen Aktion zu messen, jedoch trägt sie ein gehöriges Potential, zudem dieser Zug auch in

den kommenden Jahren noch alle Landesteile bereisen und eine Großteil der Bevölkerung direkt erreichen soll. Darüberhinaus wird diesem Projekt auch in den Medien breiten Raum gegeben.

Auf dem Gelände des *Gandhi Memorial Trusts*, der sogenannten *Rajghat Colony*, befindet sich u.a. auch das *National Gandhi Museum*. Die dortige Ausstellung über Gandhi läßt zwar zu wünschen übrig, jedoch befindet sich hier die größte Gandhi-Bibliothek des Landes. Das ebenfalls auf dem Gelände gelegene *Gandhi Book House* bietet nahezu jedes im Handel befindliche Buch über Gandhi an und verschickt sogar bestellte Literatur ins Ausland. Gegenüber der *Rajghat Colony* liegt auf einem großzügigem Gelände der 1969 errichtete Komplex der staatlichen Organisation *Gandhi Smriti and Darshan Samiti*, dessen Vorsitzender der jeweilige Premierminister ist. Leider werden die hier befindlichen Ausstellungen über Dorfindustrie, *satyagraha*-Kampagnen und bedeutende Menschen Indiens nur spärlich besucht, da das Gelände ein wenig versteckt liegt und nur schlecht ausgeschildert ist. (Ein Schelm ist, wer sich böses dabei denkt ...) Der Ausstellungspavillon *My life is my message* wurde von Vithalbhai Jhaveri entworfen und beherbergt die weltweit umfangreichste Ausstellung über Gandhis Leben und Wirken. Sie wurde in akribischer Kleinarbeit von Jhaveri zusammengestellt und verfällt jetzt leider zusehens, da sie nicht restauriert wird mit der Begründung, "daß eh nur wenige Besucher kommen"... Im Gegensatz dazu wird das von der gleichen Organisation betreute Birla-Haus, in dem Gandhi 1948 ermordet wurde und das sich in einer "besseren Gegend" in Delhi befindet, in gutem Zustand gehalten. Viele hundert Besucher kommen täglich hierher, um die Stätte zu sehen, wo Gandhi seine letzten Tage verbracht und dann von einem fanatischen Hindu erschossen wurde. Die Fotoausstellung hier, ist, im Gegensatz zu den eben erwähnten Ausstellungen, nur recht oberflächlich und von mangelhafter Qualität. Allerdings befindet sich im *Gandhi Smriti* (Birla-Haus) auch eine beeindruckende Ausstellung von 30 Diarama, in denen sehr liebevoll wichtige Szenen aus Gandhis Leben mit Puppen nachgestellt wurden, die nicht nur jüngere Besucher anspricht. Eine weitere Ausgabe dieser Ausstellung wurde von der gleichen Künstlerin im Bombayer Gandhi Museum (*Mani Bhavan*) aufgebaut. Im Garten des Birla-Hauses befindet sich ein weiteres sehenswertes Kunstwerk, gleich hinter der Stelle, wo Gandhi während der von ihm geleiteten Gottedienste zu sitzen pflegte. In einer kleinen Halle wurde auf der gesamten Wandfläche farbenprächtig Gandhis Leben nachgezeichnet, in Anekdoten, die ineinander übergehen. Alles in allem ist es wichtig zu verstehen, daß das Birla-Haus eine Gedenkstätte ist und keinen Gegenwartsbezug beansprucht. Im Gegensatz dazu bemüht sich die *Gandhi Peace Foundation*, die von Gandhi gelebte Ethik der Gewaltfreiheit auf die aktuelle Situation zu beziehen mittels Publikationen sowie Aktivitäten aus dem kulturellen, politischen und Bildungsbereich. Eine weitere Aufgabe sieht die GPF auch darin, den Kontakt zu ausländischen Gandhi-Interessierten zu fördern und zu pflegen. Aufgrund vieler, z.T. interner Schwierigkeiten der letzten Jahre konnte sie diesen Anspruch allerdings nur unzureichend gerecht werden. In der GPF, die sich ebenfalls im Bezirk Rajghat befindet und

eine Tochtereinrichtung des *Gandhi Memorial Trusts* ist, finden regelmäßig Vorträge und Seminare über die Umsetzbarkeit von Gandhis Lehre und ähnliche Themen, statt. Der Mitarbeiterstab besteht aus außergewöhnlich qualifizierten Wissenschaftlern, die über die verschiedensten Aspekte von Gandhis konstruktiven Programm arbeiten, immer auch mit einer Verbindung zur praktischen Umsetzung in der heutigen Zeit. Veranstaltungen mit Jugendlichen finden regelmäßig in Delhi und Umgebung statt. Die GPF ist zweifelsohne eine der aktivsten Einrichtungen ihrer Art mit einem großen, z.T. noch unausgeschöpften, Potential, auch für Gandhi-Interessierte aus dem Ausland.

Entspannung in der weltbesten Klinik für Naturheilkunde und Yoga

Die letzten Wochen unseres 6-monatigen Indienaufenthalts haben wir dann fast ausschließlich der eigenen Erholung gewidmet: Im *Institute of Naturopathy and Yogic Sciences* haben wir uns bei einem 20-tägigen Aufenthalt von den geistigen und körperlichen Anstrengungen der hinter uns liegenden Monate erholt. Da das INYS als die weltbeste Klinik ihrer Art gilt und Gandhi für sich naturopathy als die wirkungsvollste Heilform erkannt und im Rahmen seiner Reformarbeit auch propagiert hat (*Key to Health* ist sein meistverkauftes Buch und wird z.B. von der italienischen Ärztekammer jährlich neu aufgelegt in italienisch und kostenlos verteilt!), möchten wir diese Klinik an dieser Stelle ein wenig näher vorstellen.

Gegründet wurde das INYS 1979 auf Initiative und mit starker finanzieller Unterstützung des indischen Stahl- und Aluminiummagnaten Sri Sitaram Jindal. Er selbst gilt als ein Anhänger und Experte der medikamentenlosen Naturheilkunde (naturopathy), die ihre Wurzeln in der traditionellen indischen Heil- und Lebensform *ayurveda* hat. Heute stellt naturopathy ein eigenes Heilsystem dar, das sich erheblich vom *ayurveda* unterscheidet. Das Hauptcharakteristikum von naturopathy ist, daß zur Behandlung ausschließlich die Naturelemente Erde, Wasser, Feuer und Luft in ihrer ursprünglichsten und reinsten Form eingesetzt werden. Als einziges Medikament wird die individuell zusammengestellte Diät akzeptiert; jegliche Art von Tabletten, Säften, Injektionen, Zäpfchen, Pillen etc. sind tabu. Durch den gezielten intensiven Einsatz von Hydrotherapie, Massagen, Atem- und Entspannungsübungen wird eine vollständige Entgiftung des Körpers in kürzester Zeit erzielt, und gleichzeitig das Immunsystem gestärkt. Viele, insbesondere die zivilisationsbedingten Krankheiten wie Diabetis, Bluthochdruck und Asthma können durch diese - natürlichste - Behandlungsweise behoben werden. Die Liste der im INYS behandelten Krankheiten ist lang, jedoch nicht allumfassend. Der von der Klinik vorgeschlagene 10- 20-tägige Aufenthalt wird von Patienten aus der ganzen Welt wahrgenommen und es ist bei der Anmeldung mit längeren Wartezeiten zu rechnen. Auch wir hatten uns schon 8 Monate vorher angemeldet und ein Apartment, das irreführenderweise *hut* (Hütte) genannt wird, gebucht. In der Klinik stehen drei Unterkunftsarten, je nach Geldbeutel und Herkunft, zur Verfügung: Ärmere Patienten wohnen im sauberen und hellen Schlafsaal mit ca. 20 Betten kostenlos, die Mittelschicht in Ein- und Zweibettzimmern für 3 DM pro Tag und die reicheren Inder sowie alle Ausländer

bewohnen ästhetisch gestaltete Apartments oder Bungalows für 15 - 30 DM pro Tag und Person. Das sind auch schon alle anfallenden Kosten, da die Behandlung und Verpflegung kostenlos ist. Der INYS Trust, von Sri Jindal gesponsort, trägt dieses enorme Defizit, da die Absicht dieser in ihrer Wirkungsweise und ästhetischen Aufmachung einmaligen Klinik zum einen natürlich darin liegt, den Patienten in angenehmer Atmosphäre zu heilen aber auch naturopathy zu propagieren. Es gibt für diesen Zweck auch reichhaltiges - vom INYS-Trust subventioniertes - englischsprachiges Infomaterial und jedem Patienten wird ans Herz gelegt, die im Rahmen des Aufenthaltes gelernten, in der Regel sehr einfachen, Behandlungsformen, zu Hause selbständig weiterzuführen und anderen zu vermitteln. Die Grundidee von naturopathy ist ebenso einfach wie revolutionär, zumindest für die Schulmedizin und die Pharmaindustrie: Der Körper trägt alle nötigen Heilkräfte in sich und sollten diese einmal geschwächt sein, können sie durch den gezielten Einsatz der Naturelemente in ihrer ursprünglichsten und reinsten Form hinreichend stimuliert werden. Gerade weil diese Therapieform auf einfachen Regeln beruht und die eingesetzten Mittel für jeden kostengünstig oder gar kostenlos verfügbar sind, hat Gandhi - und in gleichem Geist auch Sri Jindal - sich für die breitflächige Anwendung von naturopathy eingesetzt.

Ein durchschnittlicher Tag in unserem 20-tägigen Aufenthalt sah etwa folgendermaßen aus: Kurz vor 6 Uhr standen wir auf und begaben uns zu den *kriya*-Übungen, die im wesentlichen aus einer innerlichen Reinigung durch die Zuführung von Wasser besteht, also z.B. einer Augendusche, dem Gurgeln oder Wasser durch den Nasen-/Rachenraum laufen lassen. Anschließend war bis um 7.15 Uhr Zeit für die Morgentoilette sowie eine Runde zügigen Schrittes auf dem Gelände zu gehen, was besonders in der Morgendämmerung sehr reizvoll war. Die Tatsache, daß das Gelände während des gesamten Behandlungszeitraumes nicht verlassen werden durfte, wurde durch die schöne und großzügige Anlage kompensiert. Der ca. 2km lange Rundweg führt durch Palmen-, Bananen- und Papayaplantagen sowie durch einen Blumengarten und vorbei an einem See und der Landwirtschaft, auf der nahezu alle in der Klinik konsumierten Nahrungsmittel ohne Pestizide angebaut werden. Das Frühstück besteht für alle Patienten ausschließlich aus einem Glas frischen Obstsaft. Die Art des Saftes ist allerdings vom individuellen Diätplan abhängig. Dieser wird bei den Arztvisiten festgelegt und gfls. geändert, die alle 2 Tage oder bei Bedarf täglich, stattfinden. Auch werden dabei alle anderen Verordnungen besprochen und umgehend in den Computer eingegeben. Ein Ausdruck wird dann den entsprechenden Abteilungen zugeleitet. Um 7.45 Uhr stehen für eine halbe Stunde Atemübungen (*pranayama*) auf dem Programm, die gemeinschaftlich, jedoch nach Geschlechtern getrennt, in einer großen Mehrzweckhalle durchgeführt werden. Anschließend bekommen die Patienten in ihren Unterkünften 15-minütige Schlamm packungen verabreicht auf den Unterleib und bei Bedarf auch auf die Augen. Die fastenden Patienten erhalten im Anschluß daran im angeschlossenen Bade- und Behandlungsraum einen Einlauf. Das Fasten spielt eine wesentliche Rolle im Entschlackungsprozeß und wird meistens in der Form eines Saftfastens durchgeführt, wo der

Patient/die Patientin am Tag 4 - 8 Gläser frischen Obstsaftes erhält. Nach den Packungen geht es in die Badeabteilung, wo eine hydrotherapeutische Anwendung verabreicht wird, z.B. Güsse, Bäder, Sauna oder Dampfbad. Nach einer nur kurzen Ruhepause findet dann das 30-minütigen Yogaprogramm wieder in die Mehrzweckhalle statt. Die Art der Übungen sind von der jeweiligen Erkrankung abhängig und werden in vier Gruppen unterteilt. Brillenträger und PatientInnen mit Augenschwächen können in der halbstündigen Augenschule von 10.30 bis 11.00 Uhr angeleitete Übungen durchführen. Das Mittagessen besteht im wesentlichen aus gekochtem Gemüse, frischem Salat, Obst und wenig Kohlehydraten. Auf Salz, Zucker, Öl und Weißmehl wird vollständig verzichtet. Statt den in Indien üblichen und so beliebten Gewürzen werden Kräuter eingesetzt, sodaß die Gerichte sehr der mitteleuropäischen Küche ähneln. Die Fastenden dürfen rücksichtsvollerweise ihren Saft in einem Nebenraum zu sich nehmen. Auch hier gilt, daß das Erlernte und im Rahmen des Aufenthaltes als positiv Erfahrene, mit nach Hause genommen und dort weiterpraktiziert werden soll. Es findet wöchentlich ein Diätkurs statt und es wird in dem auf dem Gelände befindlichen Buchladen eine Rezeptbroschüre verkauft. Dem westlichen Patienten kommt vieles bekannt und einleuchtend vor, aufgrund der im Westen so zahlreich kursierenden Diäten und Ernährungsphilosophien. Für "Ravi Normalinder", der viel stärker als im Westen üblich, an seine Essensregeln und -gewohnheiten festhält, ist die Einnahme der im INYS verabreichten Mahlzeit häufig eine Tortur und kommt dem Schlucken von bitterer Medizin gleich. Das Essen ist jedoch nahrhaft, ausgewogen und reichhaltig und viele Patienten sind überrascht, daß sie - ohne zu hungern oder zu fasten - 5,10 oder gar 15 kg abnehmen in 20 Tagen. Wird zwischendurch ein 7-tägiges Fasten eingelegt, liegt der durchschnittliche Gewichtsverlust bei 10 kg bei einem 20-tägigen Aufenthalt. Das Entlassungsgewicht kann relativ leicht gehalten werden, sofern das hier Erlernte, wenigstens teilweise, einen Platz im Alltag findet. Nach dem Essen wird, sofern verordnet, eine physiotherapeutische Behandlung im angeschlossenen Hospital durchgeführt. Diese Behandlung sowie eventuell notwendige labordiagnostische Maßnahmen, werden extra berechnet, liegen aber weit unter den im Westen üblichen Sätzen. Nach einer ein- bis zweistündigen Ruhepause erhält man in der Unterkunft weitere Schlampackungen, mindestens auf den Unterleib, womit eine Verdauungsanregung erzielt wird. Nach dem Nachmittagssaft gibt es in der Badeabteilung dann weitere Anwendungen, z.B. Güsse, Bäder, Massagen oder Schlampackungen. Vielen PatientInnen werden Übungen im gut eingerichteten Fitneßcenter verordnet, die im weiteren Verlauf des Nachmittags absolviert werden. Nach einer weiteren Spazierrunde wird *yoganidra* angeboten, eine halbstündige Tiefenentspannungsübung, an der man freiwillig teilnehmen kann. Das Abendessen ähnelt dem Mittagessen, statt eines Salates wird allerdings Suppe gereicht und statt des gekochten Gemüses Obst. Im zweitägigen Rhythmus werden abends themenspezifische Vorträge angeboten, in denen die Ärzte über Naturheilkunde, Yoga und eine gesunde Lebensweise referieren. Es finden auch regelmäßig kulturelle Veranstaltungen statt, in deren Ausgestaltung und Durchführung die PatientInnen einbezogen werden. Das "Freizeitangebot" ist reichhaltig

und besteht aus sportlichen (Badminton, Volleyball, Tischtennis, Carrom, Kicker und Dart) und kulturellen Aktivitäten (gutbestückte Bibliothek, TV, Video, Leseräume). Bei Verordnung gibt es um 20.15 Uhr noch ein *night treatment* in Form einer Wärmflasche, Umschlägen oder einer Massage. Da die verabreichten Behandlungen in ihrer Form und Intensität gut aufeinander abgestimmt sind, kann, in der Regel, dieses reichhaltige Programm von den PatientInnen nicht nur gut vertragen werden, sondern es wirkt sich in kürzester Zeit merklich positiv auf die physische und psychische Gesamtverfassung aus. Die ästhetische Gestaltung des Klinikgeländes und das subjektive Empfinden eines jeden Patienten, daß alles Erdenkliche für einen getan wird um Beschwerden zu lindern oder Krankheiten zu heilen, spielen beim Heilungsprozeß eine ebenso wichtige Rolle, wie die Tatsache, daß für das Wohlergehen der max. 100 PatientInnen etwa 150 Angestellte eingesetzt werden. Ein Zahlenverhältnis von dem westliche Kliniken, health farms oder Sanatorien nur träumen können!

Zum Abschluß unseres Klinikaufenthaltes haben wir eine weitere Besonderheit erlebt, die vermutlich einmalig ist: Den PatientInnen ist es nicht erlaubt, den Angestellten ein Trinkgeld oder andere Zuwendungen zu geben - da diese gut von der Klinik bezahlt und unterstützt werden. Jedoch können sie am Ende ihres Aufenthaltes eine Spende hinterlassen für den *workers' welfare fund*, mit dem bedürftige Angestellte unterstützt werden - jedoch ist die Spende auf 150 DM nach oben begrenzt! Wir haben uns nach dem 20-tägigen Aufenthalt "wie neu geboren" gefühlt und vor der Rückreise nach Bombay noch ein Paar Tage bei einem Freund in Bangalore verbracht. Gemeinsam mit einem team von deutschsprachigen Freunden agiert er als Reiseleiter für themenspezifische Reisen in Südindien, die wir gemeinsam ausarbeiten und über ein Berliner Reisebüro (siehe Adressenliste) zu anbieten. Individual- und Kleingruppenreisen zu den folgenden Themen stehen auf dem Programm: Yoga, Meditation, Ayurveda, Naturheilkunde, Natur, Wildlife, Gandhi, Feste und Tempel. Nahezu gemütlich, nämlich mit Bus, Bahn und Schiff sind wir in kleinen Etappen dann nach Bombay, dem Ausgangs- und Endpunkt unserer erlebnisreichen Reise, zurückgekehrt; verheiratet und mit einem vollständig entgifteten und gestärkten Körper!

Anhang

Adressen:

- Gandhi-Informations-Zentrum e.V.
Lübecker Straße 44
10559 Berlin
(oder Postfach 210 109, 10501 Berlin)

Tel. & Fax. (030) 394 14 20

- Benjamin Pütter (Fernleihe von Indien- und Gandhi-Literatur)

Burgstraße 97

53117 Bonn

Tel. (0228) 35 48 49 Fax. (0228) 168 86 31

- Internationaler Versöhnungsbund, Deutscher Zweig, e.V.

Kuhlenstraße 5a bis 7

25436 Uetersen

Tel. (04122) 3663

- Gandhi Media Foundation & Gandhi Museum & Gandhi Films Foundation

Mani Bhavan Gandhi Sangrahalaya

19 Laburnum Road

New Gamdevi

Bombay - 400 007

- Dinodia Picture Agency

13 Vithoba Lane

Vithalwadi, Kalbadevi

Bombay - 400 002

Tel. (0091 - 22) 201 40 26 Fax. (0091 - 22) 206 76 75

- Gandhi Memorial Trust & Gandhi Book House & National Gandhi Museum

Rajghat Colony

New Delhi - 110 002

- Gandhi Smriti and Darshan Samiti & Birla House

5 Tees January Marg

New Delhi - 110 011

- Gandhi Peace Foundation

221/223 Deen Dayal Upadhyaya Marg

New Delhi - 110 002

- Gujarat Vidyapith

Ashram Road

Ahmedabad - 380 014

- Navajivan Publishing House
P.O. Navajivan
Ahmedabad - 380 014

- Harijan Ashram Gandhi Sangrahalaya
Ashram Road
Ahmedabad - 380 027

- Institute for Total Revolution, c/o Mr. Narayan Desai
Vedchhi - 394 641
Gujarat

- Gandhi Research and Education Centre, c/o Mr. Yogesh H. Goda
36 - Rashtriyashala
Rajkot - 360 002
Gujarat

- Kasturba Ashram
Kasturbadham - 360 020
Gujarat

- Gandhi Smriti
Diamond Chowk
Bhavnagar - 364 001
Gujarat

- Lokshala Khadasli
Khadasli - 364 530
Gujarat

- Sevagram Ashram Pratishthan & Sarva Seva Sangh
P.O. Sevagram
Wardha - 442 102
Maharashtra

- Brahma Vidya Mandir
Paunar - 442 111
Maharashtra

- Centre of Science for Villages
Magan Sangrahalya
Wardha - 442 001
Maharashtra

- The Gandhi Memorial Leprosy Foundation
Wardha - 442 001
Maharashtra

- Maharogi Sewa Samiti (Leprastation)
Manohardham, Dattapur
Wardha - 442 001
Maharashtra

- Smt. Madalsa S. Narayan
„Jeevan Kutir“, behind Mahila Ashram
Wardha - 442 001
Maharashtra

- Institute for Naturopathy and Yogic Sciences
Jindal Nagar
16th km Tumkur Road
Bangalore - 560 073

Weiterführende Literatur:

- *Auf Gandhis Spuren - soziale Bewegungen und ökologische Traditionen in Indien*
Rainer Hörig, Beck'sche Reihe 1097, Verlag C.H. Beck, München, 1995

- *Indien ohne Gandhi - Begegnung mit einer Gesellschaft im Aufbruch*
Uwe Hoering, Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1984

- *Karma und Caritas - Soziale Arbeit im Kontext des Hinduismus*
Dorothea Kuhrau- Neumärker, Lit-Verlag, Münster, 1990

Schriftenreihe Praxis und Forschung des Fachbereichs Sozialwesen der
Fachhochschule
Münster, Band 2/3

- *Indien ist anders - Ein politisches Reisebuch*
Rainer Horig, rororo, Reinbek bei Hamburg, 1987